

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Witzmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Altmann, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Fannlich & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Preis pro Exemplar 1 Pf. — Für Inserate 15 Pf., für die Redaktion 17 Pf., für den Verlag und die Druckerei 9 Pf. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einfl. Zustellung 3 Mk., monatlich 1 Mk. Beim Abholen vom Verlag und den Postabstellen vierteljährlich 2,70 Mk., monatlich 90 Pf. Bei den Postanstalten bestellt 3,00 Mk., monatlich 1,00 Mk., ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die 7spaltige Spaltenbreite 25 Pf., Anzeigen von auswärts 35 Pf., im Restamteil Seite 1,05 Mk. Anzeigen-Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 4 Wochen Zahlung erfolgt. — Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin.

Nr. 167.

Magdeburg, Freitag den 20. Juli 1917.

28. Jahrgang.

## Wenn die Masken fallen...

Wenn der japanische Samurai der alten Zeit seinen krummen Säbel anschnallte, um in den Krieg zu ziehen, bedeckte er sein Gesicht mit einer Maske. Furchtbar drohend und krieglustig sah diese Maske in ihrer starren Unbeweglichkeit aus. Sie sollte dem Feinde Furcht einflößen und ihn nicht ahnen lassen, daß sich hinter jener schreckenerregenden Außenwelt ein Menschenantlitz berg, in dem sich alle Gefühle des Körpers wie der Seele, Schmerz und Furcht, widerspiegelten.

Auch in diesem Weltkrieg haben alle Völker die japanische Maske angelegt. Aber die Technik hat sich unendlich verfeinert und kompliziert. An die Stelle der läufigen Gasse, die das Gesicht der einzelnen verbirgt, ist der Apparat der öffentlichen Meinung getreten. Parlamentsreden, Parlamentsbeschlüsse, Zeitungsartikel sind oder sollen wenigstens nach den Wünschen der Kriegspolitiker nichts anderes sein als ein einzige ungeheure Maske der Kriegslust und Kampfreudigkeit, die nichts von den Leiden der Kämpfenden und von ihrer tiefen Friedenssehnsucht ahnen läßt.

Die Vertreter der großen Reichstagsparteien haben nun diese Maske abgelegt.

Das Friedensprogramm, das sie dem Reichstag unterbreiten, macht der trügerischen Vorstellung ein Ende, als ob zwischen Maas und Memel ein Volk wohne, das den Krieg liebt und an nichts anderes denke als daran, seine Nachbarn zu überwältigen und zu Boden zu werfen. Die Samurai-Maske ist gefallen und die Welt blickt in das Antlitz eines Volkes, das nicht frei von Schmerz und Sorge ist und das ein Ende des Kampfes herbeisehnt.

Unsre Kriegspolitiker toben. Aber größer noch als ihr Zorn ist ihr Unverständnis. In militärischem Kommando wollen sie dem Reichstag befehlen, die gefallene Maske wieder aufzuheben und sie schnellig wieder vorzunehmen. Was ob das etwas hülfel? Wir sind erkannt! Die Vorbereitung und Veröffentlichung des Friedensprogramms kann eine weltgeschichtliche Segensstat oder eine riesengroße Dummheit gewesen sein — gleichviel, sie ist auf alle Fälle eine vollzogene geschichtliche Tatsache. Dieses Programm ist vereinbart worden von Vertretern einer Parteigruppierung, die über die Mehrheit aller Reichstagsparteien verfügt. Ueber den Beschluß ihrer Vertreter haben dann die Fraktionen abgestimmt: Die Sozialdemokraten waren einstimmig für ihn, die Fortschrittler gegen zwei Stimmen, die Zentrumslente gegen drei. Es ist weiter bekannt, daß ein starker Bruchteil auch der Nationalliberalen Partei und selbst einige Abgeordnete der ganz rechts stehenden Deutschen Fraktion geneigt waren, diesem Beschluß zuzustimmen, und daß es einer terroristischen Agitation bedurfte hat, um sie von ihrem Vorhaben zurückzuführen.

Das alles weiß das feindliche Ausland. Es weiß, daß die große Mehrheit des Reichstags, die erdrückende Mehrheit des Volkes mit ihrer Zustimmung

hinter diesem Beschluß steht.

Was würde es also bedeuten, wenn es den Kriegstreibern gelänge, die Abstimmung über diese Resolution zu verhindern oder sie zu einem negativen Ergebnis zu verurteilen? Das würde gar nichts anderes bedeuten, als daß der Reichstag in einem unbewachten Augenblick unvorsichtig genug war, seine wahre Gesinnung zu zeigen, daß er letzten Endes aber doch zu feig gewesen ist, sich öffentlich zu ihr zu bekennen.

Was sich heute noch gegen die Annahme des Friedensprogramms anhört, ist weiter nichts als hinterhältige Rechtsaberei. Solange der Verlauf des Friedensprogramms unbekannt war, solange unbekannt war, daß sich die große Mehrheit der Reichstagsabgeordneten zu ihm bekennt und sich für ihn in Fraktionsabstimmungen festgelegt hatte, so lange konnte der Versuch, eine Beschlusfassung im Reichstag zu verhindern, noch einen Sinn haben. Jetzt hat er gewiß keinen Sinn mehr. Denn unsre Gegner haben nun einmal doch unser Gesicht gesehen, und wenn wir uns noch einmal die gefallene Maske vorbinden so werden wir ob solcher Neugierigkeit

von der ganzen Welt verlacht werden und keinen einzigen Gegner damit impotieren.

Jetzt gibt es nur noch eine Politik, und das ist nicht die Politik der Maske, sondern die des wahren Gesichtes. Die erste war die Politik des Krieges, die zweite ist und kann nur sein die Politik des Friedens. Zudem wir unsern Wunsch, das Völkergemisch unter Wahrung unsers Besitzstandes und unsrer Würde zu beenden, so laut wie möglich ausdrücken, müssen wir gleichgerichtete Strömungen unter den andern Völkern wecken und stärken, bis sie sich mit der unsren zu einem einzigen Strom der großen Völkerfriedenssehnsucht vereinigen. Auch die andern tragen Masken: indem wir die eigne ablegen, wollen wir sie zwingen, auch die ihre wegzuworfen. Und dann wird sich herausstellen, daß es auf diesem Erdball nur sehr wenige gibt, die zur Befriedigung ihres Ehrgeizes, ihrer Rachsucht, ihres Triebes zur Bereicherung eine Fortsetzung des Krieges wünschen, während Hunderte von Millionen keinen andern Gedanken mehr kennen als den an ein Ende all dieser Schrecken.

Wenn die Masken fallen, endet auch der Krieg!

### Rechts oder links.

Die Alldeutschen arbeiten mit Hochdruck, um gegen die Friedensresolution des Reichstags Stimmung zu machen. Je näher die Stunde der Entscheidung rückt, um so größerer Eifer fahren sie auf. Der frühere Staatssekretär v. Tirpitz, den die ganze Erobererpresse seit Jahr und Tag als den einzigen genialen deutschen Staatsmann der Gegenwart feiert, und den gleichwohl bei Bethmanns Rücktritt kein einziges deutsches Blatt als Kanzlerkandidaten zu nennen gewagt hat, weil man wußte, daß das Volk sich ihn nicht gefallen lassen würde, hat an die Fraktionen des Zentrums und der Nationalliberalen eine Warnung vor dieser Friedensresolution gebracht. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ hat schon am Montag mit Worten wie „glatter Landesverrat“ um sich geworfen. Jetzt bringt der christliche „Reichsbote“ Zuschriften, welche diese Treue nicht überbieten. Die Friedensresolution wird „als jämmerlicher Verzicht“ bezeichnet, ihre Anhänger als „Schlichter“, das Vorgehen der Reichstagsmehrheit wird als „regelrechter Landesverrat“ beschimpft und endlich die infame Frage aufgeworfen:

„In welchem Solde stehen denn die,

welche die Geschäfte der Entente ausführen und dafür sorgen, daß der Krieg weiter dauert, bis er so schließt, wie die Feinde es wünschen!“ Geht es auch im Reichstag in dieser Form, dann kann es ja erbaulich werden.

Zu übrigen haben wir gegen die Schärfe dieses Kampfes wenig einzumenden. Je leidenschaftlicher in diesem Augenblick die Gegensätze aufeinanderstößen, desto unmöglicher wird es von vornherein dem Reichskanzler gemacht, eine zweideutige und unklare Erklärung abzugeben. Er muß sich entscheiden. Lehnt er den Verständigungsfrieden ab, dann muß ihn die Sozialdemokratie aufs härteste bekämpfen. Erteilt er den Annexionspolitikern eine deutliche Abfuhr, dann werden ihn viele verfolgen, wie sie Bethmann gehetzt haben. Eins von beiden bleibt dem Kanzler sicher nicht erspart. Der Versuch, mit einem Satz die Rechte und mit dem andern die Linke zufriedenzustellen, ist bei dem jetzigen Entwicklungszustand der Gegensätze von vornherein jeder Erfolgsmöglichkeit beraubt.

Bei seiner Entscheidung wird sich der Kanzler nicht davon beeinflussen lassen dürfen, daß die Annexionspolitik viel lauter und in der Öffentlichkeit viel mehr lärmten als die Anhänger des Verständigungsfriedens. Die Eroberungspolitik haben es leicht zu lärmern.

Die sachlichen Gründe derer, die eine rasche Verständigung zu erzielen dringend raten, lassen sich nicht rechtlos öffentlich erörtern. In den vertraulichen Hauptausführungen, in denen rückhaltlos geredet werden konnte, haben die Alldeutschen geradezu jämmerlich abgehackt. Ihr Lärmen in der Öffentlichkeit ist falsches Spiel, ist die Ausnutzung der Rücksicht, welche ihre Gegner auf die Interessen des Landes nehmen.

Was bedeutet die Aktion des Reichstags? Die deutsche Volksvertretung will verlangen, daß die Regierung einen

ehrlichen Versuch mache, durch glatte Annahme der von der revolutionären russischen Regierung formulierten Lage an die Eroberungspolitik zum Frieden zu gelangen. Gelingt es der provisorischen Regierung nicht, die andern Entente-Mächte zum Verzicht auf ihre Raubpläne zu bewegen, so hat dann Deutschland für den Frieden jedenfalls alles getan, was zu tun in seiner Kraft stand.

Wie würde der Friede aussehen, der auf dieser Grundlage geschlossen würde? Die „Deutsche Tageszeitung“ behauptet immer wieder, dieser Friede würde ein Friede des Verzichts, der Untermwerfung, der Selbstvernichtung sein. Davon ist gar keine Rede. Die Resolution, die dem Reichstag zur Abstimmung vorliegen wird, ruht auf der Grundlage der deutschen Freiheit und Selbstbestimmung und der Unverletzlichkeit von Deutschlands territorialem Besitz. Sie fordert die Freiheit der Meere und die Abweisung jeder finanziellen Vergewaltigung. Der Friede ohne Annexionen und Entschädigungen ist allerdings ein

Verzichtsfriede — für die Entente.

Der Friede ohne Eroberungen bedeutet für die Entente das Scheitern ihrer Pläne, den Verzicht auf ihre Kriegsziele. Deutschland hat Eroberungspläne niemals verfolgt, braucht also auch nicht erst darauf zu verzichten. Die Resolution fordert Verzicht auf die Eroberungen der Entente. Die Mittelmächte haben niemals daran gedacht, die in Feindesland erzeugten Produkte dauernd vom deutschen Markt auszuschließen, wohl aber sind die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz dahin gegangen, den deutschen Waren künftig den Weltmarkt zu sperren. Kommt der Verständigungsfriede nach den Plänen des Reichstags, dann muß die Entente Verzicht leisten auf ihre wirtschaftlichen Erdrosselungsabsichten.

Wenn der Friede nach den Plänen des Reichstags geschlossen wird, was wird aus Straßburg und Metz? Frankreich muß darauf Verzicht leisten, an die Wiederoberung Elsass-Lothringens zu denken. Was wird aus Trient und Triest? Italien darf nicht mehr hoffen, sie zu gewinnen. Was wird aus Mesopotamien und Arabien? England muß darauf verzichten, sie seinem Kolonialreich einzuverleiben. Was wird aus Warschau und Lodz? Rußland verzichtet darauf, Polen erneut zu beherrschen und gibt ihm volle politische Unabhängigkeit. Der Friede ohne Annexionen und Entschädigungen ist ein Verzichtsfriede nur für die, die als Eroberungspolitik ausgezogen sind. Das deutsche Volk hat sich nie mit Raubplänen getragen und braucht deshalb bei einem Verständigungsfrieden auch auf nichts zu verzichten.

Die Sozialdemokratie und die Reichstagsmehrheit muten dem Kanzler nicht zu, sich auf einen Verzichtsfrieden festzulegen; aber für einen Verständigungsfrieden muß er sich unambiguos aussprechen. Daß die Alldeutschen sich an ihn herandrängen, macht uns nicht irre und schadet ihm zunächst nur im Ausland. Aber im Reichstag hat er selbst zu sprechen. Für den Frieden oder gegen den Frieden. Der Sozialdemokratie wird danach ihre Stellung zu ihm vorgezeichnet sein.

### Eine Mittellinie.

Reichskanzler Michaelis hat am Mittwoch erneut mit den Führern der Reichstagsparteien Besprechungen abgehalten. Er wies darauf hin, wie in Berliner Blättern zu lesen ist, daß er bei der Übernahme seines Amtes von der Erwartung getragen worden ist, die innere Einigkeit wieder zu erwecken, die für den glücklichen Ausgang des Krieges unerlässlich ist. Er soll in der Frage der Friedensziel-Erklärung eine mittlere Linie vorge schlagen haben, auf der eine Einigung zu erzielen sei, ohne daß es zu einer scharfen Abfuhr der Regierung nach rechts oder links komme.

Am Mittwoch nachmittags und abends fanden daraufhin interfraktionelle Besprechungen statt, in denen der Wunsch ausgedrückt wurde, die Abstimmung über die Mehrheitserklärung bis zum Freitag zu vertagen und unter Umständen auf die Resolution zu verzichten, wenn Dr. Michaelis in seiner Rede entsprechende Erklärungen abgibt, was nach der letzten Besprechung als wahrscheinlich anzunehmen sei.



# Warum kein Krieg mit Norwegen?

Mit der deutschen Entschuldigungsakte an Norwegen ist Graf Reventlow in seiner „Deutschen Tageszeitung“ sehr unzufrieden. Er schreibt:

Man kann diesen Sagen von Percabis und freiwilligen Sühneangeboten nur mit großem Befremden lesen. Er erinnert lebhaft an den seinerzeitigen „Deutsch-amerikanischen“ Notizwechsel, welcher mit der bekannten Wilfonschen moralischen Niederbügung seit Ende 1914. Mit diesen Worten wird das ganze deutsche Volk der norwegischen Antwort baren, abgesehen von einer Freundschaftlichkeit der Beziehungen norwegischerseits, als jetzt vor und besonders während des Krieges nicht das geringste gemerkt hat. Der Geist wirklicher Neutralität ist der norwegischen Regierung wie der norwegischen Bevölkerung vor Anfang an fremd gewesen und die norwegischen Handlungen und Unterlassungen lassen gleichfalls vor einem solchen Geiste nichts spüren, sondern zeigen, daß dieses vor zwölf Jahren durch weit vorausschauende britische Intrigen von Schweden abgetrennte Land im Entmelager steht und in größtem Sinne schon längst ein: britisches Vorkriegs- und Norddeutschland bildet.

Die deutsche Note vom 9. Juli ist nicht geeignet, das Ansehen des Deutschen Reiches zu erhöhen oder sonst irgend etwas Positives zu erreichen. Wir können diese Art der „Erläuterung“ nur lebhaft bedauern und hoffen, überzeugt sein zu dürfen, daß in Zukunft ein anderer Ton der Entschuldigung, des Selbstgefälligkeits und der selbstbewußten Verletzung des eigenen Rechtes auch in den diplomatischen Verkehr des Deutschen Reiches mit andern Mächten einzutreten werde. Es ist so! Zeit!

Wir haben dieses Dokument als deutsche Kriegshetze mit möglichster Ausführlichkeit wiedergegeben, um zu zeigen, daß die Herren noch immer nicht genug haben, sondern ihr Werk mit bewunderungswürdiger Konsequenz weiter fortsetzen. Die deutsche Regierung hat sich bei der norwegischen Entschuldigung, und sie hatte — weiß Gott — allen Grund dazu. Die alldeutsche Korpsstudentenpolitik stellt sich aber auf dem Standpunkt: Wenn mein Hund in eine fremde Stube macht, so entschuldige ich mich nicht, sondern ich erkläre mich solidarisch mit meinem Hund.

Kommt es darüber zur Rhetorik, so heißt es: „Der Herr ist schon immer so gewesen!“ Und man preist den eigenen politischen Scharfsinn, weil man ihn ja schon immer durchschaut hat.

Nachdem Graf Reventlow Amerika „rechtzeitig durchschaut“ hat, beginnt er jetzt dasselbe Spiel mit Norwegen. Er und seinegleichen betragen es einfach nicht, daß noch irgendein Land der Welt uns gegenüber neutral bleibt. —

## Ein Täuschungsmanöver.

Wie wir kürzlich mitteilten, sollte die fortschrittliche „Weserzeitung“ in Bremen in den Besitz des von den Schwerindustriellen gegründeten Pressebundes übergehen. Das Blatt veröffentlicht nunmehr eine Erklärung, aus der hervorgeht, daß versucht worden ist, die Zeitung durch ein Täuschungsmanöver in die Hände der Schwerindustriellen zu bringen. In der Erklärung heißt es:

Aus hiesigen Handelskreisen hat man an den Verlag unserer Zeitung heran, um sie in größerem Stil auszubauen, und zwar im Interesse des Handels, der Schifffahrt, des Gewerbes und der Industrie Bremens. Unser Verlag stand dieser Absicht freundlich gegenüber und gab die gewünschte Offerte ab, da bisher immer deutsch zum Ausdruck gekommen war, daß nur eine Zeitung erworben und ausgebaut werden sollte. Aus späteren Rundschreiben und tatsächlichen Verhältnissen ergaben sich aber in uns nicht verständlicher Weise, daß von den Herren, mit denen unser Verlag in Verbindung getreten war, andre Absichten verfolgt wurden und ausgeführt sind. Aus diesem Grunde sah sich unser Verlag veranlaßt, seine Offerte zurückzuziehen und die Erklärung anzusehen. Das Weitere mag entweder eine gütliche Ordnung oder der Prozeßweg entscheiden.

Auf eine gütliche Ordnung der Angelegenheit werden sich die Schwerindustriellen kaum einlassen, denn das würde bedeuten, daß sie freiwillig auf den Erwerb des Blattes verzichteten. Es bleibt also nur der Prozeßweg. Daß die Herren dabei alle Hebel in Bewegung setzen werden, um einen ihnen günstigen Richterspruch zu erzielen, versteht sich von selbst. Ihre Absichten stehen freilich nicht gut, denn das Täuschungsmanöver, das sie versucht haben, wird, solange noch Treu und Glauben herrschen, die Kaufabsichten der Trupp und Genossen zunichte machen. Auf diese Attraktion für ihren Trast zur Verhinderung der öffentlichen Meinung werden sie verzichten müssen. —

## Ein „Genosse aus Neuföln“.

Ein Zusammenstoß zwischen Frau Rosa Luxemburg und dem Kriminalschutzmänn Palm beschäftigte das Kammergericht als letzte Instanz. Das Landgericht in Berlin hatte Frau Rosa Luxemburg — gleich dem Schöffengericht — wegen Bekleidigung des Kriminalschutzmänn Palm zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Wald nach Verbüßung ihrer 14-tägigen Gefängnisstrafe, zu der sie in Frankfurt a. M. verurteilt worden war, hatte man Frau Luxemburg in Berlin in militärische Sicherheitshaft genommen. Zunächst befand sie sich im Frauengefängnis in der Hermannstraße zu Berlin. Am 22. September 1916 hatte sie Erlaubnis zu einer Besprechung mit ihrer Freundin Fräulein Jakob. Es handelte sich um die für sie wichtige Angelegenheit der Wahrnehmung eines Vermins. Nach etwa 12 bis 15 Minuten unterbrach der zur Überwachung des Gefängnisses ernannte Kriminalschutzmänn Palm die Unterredung. Frau L. verlangte, erregt eine längere Sprechzeit. Der Beamte lehnte das ab, wobei er sich auf eine Anordnung der Militärbehörde berief, wonach solche Besprechungen in der Regel nicht länger als 10 bis 15 Minuten dauern sollten. Die Erregung der Frau Luxemburg steigerte sich noch und sie rief dem Beamten zu: „Sie sind ein böswärtiger Spion und verdammter Schweinehund.“ Gleichzeitig warf sie in ihrer Erregung ein Stückchen Schokolade nach ihm, das sie gerade in der Hand hielt, traf ihn aber nicht.

Zur Rechtfertigung ihres erregten Verhaltens führte die Angeklagte folgendes an: Sie sei in dem Glauben, gewesen, Palm habe sie nur schikanieren wollen. Von Anordnungen der Militärbehörde, daß im allgemeinen die Sprechzeiten nur 10 bis 15 Minuten dauern sollten, habe sie damals nichts gewußt, und vorher hätten ihr bei Besprechungen zwei andre Beamte von selbst je 1 Stunde zugestanden. Auch hätte Palm die Unterredung am 22. September gerade in einem Augenblick unterbrochen, als es sich um eine für sie besonders wichtige Angelegenheit handelte. Einen Spion habe sie der Beamten genannt, weil er in ihrer Absicht sei, Fräulein Jakob gekommen sei, sich als einen sozialdemokratischen Parteigenossen aus Neuföln bezeichnend und davon gesprochen hätte, er forme wegen eines sozialdemokratischen Auftrags.

Auf die letzte Vorlegung hatte Kriminalschutzmänn Palm vor Gericht zugegeben, daß er sich allerdings, als er Fräulein Jakob aufsuchte, als Genossen aus Neuföln vorgestellt hätte. Es habe sich darum gehandelt, die Angeklagte in militärische Sicherheitshaft überzuführen. Da sie nie anzutreffen gewesen sei, so habe er von dem Mittel Gebrauch gemacht, Fräulein Jakob über seine Person zu täuschen, aber nur zu dem Zweck, die Überführung der Angeklagten in militärische Sicherheitshaft zu ermöglichen. Von einem sozialdemokratischen Auftrag hätte er nicht gesprochen.

In seinem Urteil führte das Landgericht aus: Eine tätliche Beleidigung liegt allerdings nicht vor, wohl aber eine wörtliche und symbolische Beleidigung. Wenn die Angeklagte nach dem Beamten warf, so sei auch das geeignet gewesen, ihn zu kränken, gleich ihren Worten. Wahrnehmung berechtigter Interessen sei nicht anzunehmen, da das Gericht als festgesetzt erachte, daß die Angeklagte nur ihrer Erregung über Palm und ihrer Mißachtung seiner Person habe Ausdruck geben wollen.

Das Kammergericht verwurft die von der Angeklagten eingelegte Revision, indem es kurz ausführt, es habe das Urteil des Landgerichts geprüft und einen Nachspruch nicht damit gefunden. —

## Notizen.

Ueber angebliche Unruhen in Berlin verbreitet Wolffs Telegraphenbureau folgende Meldung: Von böswilligen Schwärmern werden Gerüchte verbreitet, die von Unruhen in Berlin im Anschluß an einige Versammlungen der Unabhängigen Sozialdemokraten zu erzählen wissen. Wie das Wolffsche Telegraphenbureau dazu von zuständiger Stelle erfährt, sind diese Gerüchte aus der Luft gegriffen. Tatsache ist nur, daß sich am Dienstagabend im Norden Berlins von dem einen Versammlungslokal aus ein Zug von noch nicht 500 Personen in Bewegung gesetzt hat, der sich bald vor, selbst zerstreute. Eine Teile dieser Menge begaben sich mit Omnibussen und Straßenbahnen nach dem Stadtmuseum und versuchten dort unter Führung eines bekannten Landtagsabgeordneten in der üblichen Weise durch Lärmen zu demonstrieren. Diese Truppe in Stärke von zusammen noch nicht dreihundert Personen wurden durch die Polizei mühelos und ohne jeden Zwischenfall südwärts und nordwärts der Linden zerstreut. Dem Ursprung der übertriebenen Gerüchte wird von seiten der Behörden nachgegangen. —

Azow in Berlin. Das Ukrainische Pressebureau teilt mit: Azow, der berühmte russische Propagator und Anführer des Attentats gegen den Großfürsten Sergius, hat soeben eine Petition an das Hilfskomitee für die russischen Kriegsgefangenen gerichtet, in welcher er dieses um Unterstützung bittet. Nach dem Bericht des Wiener Korrespondenten des Ukrainischen Bureaus hat sich Azow, nachdem seine Tätigkeit durch Burzow im Jahre 1909 entthüllt worden war, längere Zeit unter falschem Namen in Frankreich aufgehalten. Jedoch auch hier ließ man ihm keine Ruhe, und er war gezwungen, vor seinen Verfolgern nach Tirol und von dort nach Kegypten zu entfliehen. Kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges kam er nach Deutschland. Dort übertrug ihm sein Begleiterin Jutowsko der Krieg. Beide wurden in einem Gefangenenlager interniert. Nach kurzer Zeit jedoch erkrankte Azow und wurde in das Kraulenhauß von Berlin-Moabit übergeführt, wo er sich noch gegenwärtig befindet. —

Gute Beziehungen. Dem „Berl. Tagebl.“ wird geschrieben: „In Schwelheim (Hinterpommern) wurde am Freitag den 13. d. M., abends 8 1/2 Uhr, durch die landwirtschaftliche Genossenschaft (Lieberwerthungsgesellschaft) auf Plakaten mit roter Schrift bekanntgegeben: „Der Reichskanzler ist entlassen.“ Außerdem flaggte die Genossenschaft. — Die übrige deutsche Welt erfuhr den Sturz Weismanns erst am Sonnabend in den ersten Nachmittagsstunden; ausgerechnet in der Weltstadt Schwelheim hatte man so gute Beziehungen, daß die dortigen Agrarier schon am Freitag in den frühen Abendstunden unterrichtet waren. Und das ist seltsam. Wohl auch aus Freude über den guten Draht, der sie mit Berlin verbindet, denn die Unterwürigkeit unter Weismanns Entlassungsgeläch war am „Freitag nach Tisch“ vollzogen worden. —

Französische Sozialisten zur deutschen Kritik. „Journal du Peuple“ meldet, daß die Mitglieder der Minderheit der französischen sozialistischen Partei in einer Versammlung die politische durch die deutsche Kritik geschaffene neue internationale Lage besprochen haben. Die Versammlung kam zu der Ansicht, daß die neue Lage auch der französischen sozialistischen Partei eine veränderte Haltung zur Pflicht mache. Nach einer Zwischenpause berichtet das Blatt ferner, daß eine am Schluß der Versammlung angenommene Tagesordnung auf sofortiger Einberufung des Nationalkongresses der französischen sozialistischen Partei besteht. —

Französischer Tabak. Der Redaktion des Pariser „Leveur“ ist von der französischen Front eine Probe des dort zur Verteilung gelangenden Tabaks mit der Bitte zugegangen, die einzelnen Bestandteile ermitteln zu lassen. Die darauffolgende angefertigte Untersuchung führte zutage, daß der überhand Tabak aus folgenden Ingredienzien besteht: Döhnerseibern, Baumrinde, Eichen, Kirschfernen und einer nicht mit Sicherheit erkennbaren Substanz, die aber höchst wahrscheinlich getrocknetes Geegol war. — Das ist harter Tabak, der den Lieferanten die Taschen mit Laubendfranknoten füllt. —

Artillerie in Flandern. In dem gestrigen halbamtlichen zur Ergänzung des Tagesberichts herausgegebenen Bericht wird mitgeteilt: Gegen 9 Uhr abends (am Dienstag) spielte sich eine große Luftschlacht ab, an der auf jeder Seite etwa 50 Flugzeuge beteiligt waren. Unsere Kampfflugzeuge gingen gegen die gerichtet manövrierenden, läben Wesner mit außerordentlicher Kühnheit und Unerwartbarkeit vor und schossen elf feindliche Flugzeuge ab. Weiter wurde ein Fokker durch Flieger abgeschossen, während vier feindliche Ballone durch unsere Batterien zum Niedersteigen gezwungen wurden. —

Weiteres Zuzudrängen der Russen. Der Wiener Heeresbericht vom Mittwoch meldet: Südlich Kaluz; erweiterten kroatische Heeresstruppen und bayrische Bataillone im Angriff ihre vorgestern erlangten Erfolge durch Einräumung der Höhe bei Romica. Deftlich Kaluz wurde die Etablierung des linken Donnicanfers abgeschlossen. Sonst auf keinem der Kriegsschauplätze Ereignisse von Belang. —

Gegen eine Volksabstimmung über Elsaß-Lothringen spricht sich erneut mit Entschiedenheit ein elsässisches Parteiblatt, die „Mülhauer Volkszeitung“ aus, die schreibt: „Durch die drei Jahre Krieg, durch die Entbehrungen an Lebensmitteln, durch die Einschränkung der persönlichen Freiheit, die Feuerszone und Operationsgebiet mit sich bringen, durch all die Unannehmlichkeiten und Härten der Militär-Diktatur ist das ganze Stimmungsbild so verschoben, daß innerhalb absehbarer Zeit von einer Abstimmung, in voller Freiheit und Ruhe“ nicht die Rede sein kann. Die Abstimmungen vor dem Krieg, die „in voller Freiheit und Ruhe“ erfolgt sind, zeigen am besten, woran man ist.“ Das Blatt sucht weiter darzulegen, daß eine durchgreifende Demokratisierung Deutschlands die Elsaß-Lothringische Frage sehr rasch aus der Welt schaffen würde. —

Für Friedrich Adler. Der ruhenisch-sozialdemokratische Abgeordnete Bytil richtete an den Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses Groß eine schriftliche Anfrage, in der er ihn nachfragt, für eine Begnadigung Friedrich Adlers einzutreten. Präsident Groß erwiderte schriftlich, er halte sich nicht für befugt, in den Gang der Rechtssprechung einzugreifen. —

Truppenverschiebungen in Mazedonien. Nach zuverlässigen Meldungen finden in den letzten Wochen in Mazedonien ausgedehnte Truppenverschiebungen statt. Französische Truppenverbände werden aus Mazedonien über Italien nach Frankreich abtransportiert. Die zurückkehrenden französischen Truppen werden vorläufig in den Departements Savoyen und Ain untergebracht, da man infolge ihrer schlechten körperlichen und moralischen Verfassung eine ungünstige Beeinflussung der Stimmung in Frankreich befürchtet. Die durch den Abtransport an der mazedonischen Front entstehenden Lücken sollen durch farbige Infanterie, durch Griechen und Italiener ausgefüllt werden. —

Was geht in Spanien vor? Das französische Depeschenbureau Havas gibt folgende Meldung des Blattes „Abc“ aus Madrid weiter: Der Gouverneur von Barcelona erklärte, er sei der Ansicht, daß niemand zu Gewalttätigkeiten schreiten werde. Der Oberbefehlshaber von Katalonien weigerte sich, Erklärungen abzugeben und beschränkte sich darauf, zu sagen: Ich kann mich nicht äußern, daß ich bereit bin, die Befehle auszuführen, die ich erhalten werde. Das Heer wird seine Pflicht tun und das ausführen, was die öffentlichen Gewalten für das Wohl des Vaterlandes für notwendig halten. — Es scheint danach, als wenn schwere Unruhen in Spanien befürchtet werden. —

## Artillerieschlacht in Flandern.

M. L. B. Großes Hauptquartier, 19. Juli 1917. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

#### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern nimmt die Artillerieschlacht ihren Fortgang. Trotz Regen war die Kampftätigkeit der zusammengezogenen Artilleriemassen bei Tage und während der Nacht sehr stark.

Gewalttätige Erkundungen der Engländer im Küstenabschnitt und östlich von Ypern wurden vor unsern Linien zum Scheitern gebracht.

An der Artoisfront war die Feuerleistung an mehreren Stellen vom La-Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe lebhaft.

Südwestlich von St. Quentin führten heftige Truppen nach starker Feuerwirkung die französischen Höhen in die Höhe in 1 Kilometer Breite. Der Feind ließ eine größere Anzahl von Gefangenen und mehrere Maschinengewehre in unserer Hand und erhöhte seine Verluste durch Gegenangriffe, die abends und morgens vor den gewonnenen Gräben ergebnislos zusammenbrachen.

#### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Gefechtsleistung verlief meist in geringen Grenzen, zeitweilig lebte sie in einzelnen Abschnitten an der Aisne, in der Champagne und auf dem linken Maasufer auf. Am Hochberg zwang unser Herfürmgsfeuer die Franzosen, Teile des kürzlich dort gewonnenen Bodens zu räumen. Im Walde von Avocourt führte ein eigener Angriff zur Wiedernahme einiger tags zuvor verlornen Stellungsteile.

#### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die schon seit Tagen regere Gefechtsleistung südlich von Dürenburg und Smorga hielt auch gestern an.

Nordwestlich von Luz und an der sngalijischen Front brachten Stoßtruppenunternehmen, die auch eine Zunahme des Feuers zur Folge hatten, zahlreiche Gefangene ein. Südlich des Dujeser griffen die Russen die kürzlich von uns zurückgewonnenen Höhenstellungen mit starken Kräften an; sie sind überall unter schweren Verlusten geschlagen worden.

Zwischen den Karpathen und dem Schwarzen Meere keine größeren Kampfhandlungen.

#### Mazedonische Front

Zwischen Ohrida und Prespa, am Dobrovolje und an dem linken Vardarufer lebhaftere Feuerleistung.

### Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

#### Russischer Bericht.

Am 18. Juli. Westfront: Festes feindliches Artilleriefeuer bei dem Dorfe Poturov südlich von Brzego und bei der Stadt Gaiic. Südlich des Dorfes Romica südlich von Kaluz griffen feindliche Truppen nach heftiger Artilleriebeschießung an und nahmen eine Höhe. Unsere Truppen gingen langsam auf die Linien des Vereinigungsflusses zurück. Eine Stunde später griff der Feind von neuem von Romica her unsere Truppen an. Er wurde in glänzendem Gegenangriff durch Infanterie und Kavallerie zurückgeworfen. Wir besetzten die eroberte Höhe wieder. — Rumänische und Kaukasusfront: Nichts Bedeutsames zu melden. —

Kammer-Lichtspiele

Panorama

Weißer Wand und Tonbild-Theater

Colosseum

Trilby mit Klara Kimball... Der gestreifte Albert

Der Mann im Havelock... Alwin Neuß als Tom Stark

Das Opfer der Wera Woog Hedda Vernon... Steffi Walidt - Poldi Deutsch

Die letzten Tage von Pompeji... 7 Akte

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 169 Bonitas Zigaretten-Fabrik

Jetzt ist die Zeit gekommen... J. Blankenburg

LIMONADEN... Schillers Weinhandlung

Haar ausgefärbt... Oehlstötter

Kaufe Pfandtheile... Gaswerk Salbke A.-G.

Frauenhaar ausgefärbt... E. Liebenow

Spergauer Blitzblank... Scheueppulver... erzielt höchste Wirkung

Dankagung... Witwe Dorothee Schüge geb. Dehnbach

Bekanntmachung... ab 19. d. M., mittags 1 Uhr

Bekanntmachung... Franz Koch Leiterstr. 2

Arbeitsmarkt... Luchtige Auffordarbeiter Paul Siebert

Rechtsbureau Referendar A. D. Lohgott

Zahn-Praxis A. Sungatowski

Wahlkreis Wanzleben Diesdorf... 26. Juli, abends 8 Uhr

Viktoria-Theater... Die bessere Hälfte

Schweizer-Lehrling Carl Dietlein, Maschinenfabrik

Kleine Möbelfuhren... Erste Magdeburger Sprechapparate-Klinik

Deutsch-Metallarb.-Verband... Verwaltung Magdeburg

Langentweddingen... 22. Juli, nachm. 4 Uhr

ZENTRAL THEATER... Das verwunschene Schloß

Ein Kutscher für sofort gesucht... Kutscher Scharrer & Knüppel

Kopf-Wäsche... Frisuren... Zöpfe... Oehlstötter

Rudolf Fricke... durch Betriebsunfall im Alter von 26 Jahren

Magdeburger Schützenhaus... Or. Wohltätigkeits-Konzert

Stephanshallen... Das verwunschene Schloß

Ein Wächter... Kräft. Hausdiener Paul Knüppelholz

Radfahrer... S. Pollak

Wilhelm Renntemich... im 44. Lebensjahre

Viktoria-Theater-Garten... Militär-Konzert

Bürgerhof... Kasino-Theater

Ein edles Fremdenzimmer... Schöne Wohnung

Radfahrer... S. Pollak

Rudolf Fricke... im Alter von 26 Jahren

Olympia-Lichtspiele... Die Seeschlacht am Stagerat

Ein edles Fremdenzimmer... Schöne Wohnung

Radfahrer... S. Pollak

Rudolf Fricke... im Alter von 26 Jahren

# Was der Krieg bringt.

## Die deutschen Juden.

Ein wichtiger Punkt der Neuordnung muß in Deutschland und besonders in Preußen die endgültige Ausmerzung der antisemitischen Tendenzen in der Verwaltung und im Heere werden. Es gibt bekanntlich weder in Deutschland noch in Oesterreich-Ungarn Gesetze, durch welche die Juden gegenüber den Christen irgendwie entrechtet werden. Aber der konterbaitbureaukratische Kastengeist hat sie bisher vom Offizierkorps und gewissen Beamtenstellungen ausgeschlossen, und obwohl diese Praxis durch den Krieg gelegentlich ein wenig gemildert wurde, muß man doch heute noch den Antisemitismus als einen charakteristischen Zug der Bürokratie und des preußischen Militarismus ansehen, die den jüdischen Glauben oder die jüdische Rasse — wahrscheinlich beides — als ihrer unwürdig erachtet. Solange der Pogrom-Bar in Rußland herrschte, konnte das als verhältnismäßiger Schattenschleier hingehen; jetzt bei der Neubegründung der deutschen Freiheit muß es aufhören.

Dazu drängen vor allem auch Rücksichten der äußeren Politik. Frankreich und England, die mit dem Lande der amtlich beschlossenen Judenschlächtereien verbündet waren, haben natürlich nicht die mindeste moralische Berechtigung, auch nur ein Wort über die Stellung der Juden in Deutschland zu reden. Uebrigens ist in Frankreich (dem Lande der Dreyfus-Affäre und der Action française!), in England (Reeds!) und nicht zumind. in Amerika in gewissen Volksschichten der Antisemitismus nicht weniger entwickelt als in Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Allerdings muß hervorgehoben werden, daß in diesen Ländern die Regierungen den Antisemitismus eher bekämpften, als daß sie ihn aktiv oder passiv unterstützten wie bei uns. Aber die moralische Berechtigung spielt heutzutage bekanntlich eine sehr nebensächliche Rolle und der Zehnverband und sein neuer transoceanischer Verbündeter sind eben tatkräftig damit beschäftigt, die Juden der ganzen Welt, namentlich die russischen Juden, die daheimgebliebenen wie die ausgewanderten, für ihre Sache mobil zu machen, was ihnen bis zur russischen Revolution naturgemäß unmöglich war.

Die Bedeutung dieses Verfalls soll man nicht unterschätzen. Die Juden bildeten bisher sowohl in Rußland wie in Amerika ein sehr wichtiges und einflussreiches Element. Unter dem Vorwand, die Schaffung eines zionistischen Staates in Palästina durch die militärische Eroberung des Landes anzustreben, gelingt es gegenwärtig den Engländern und ihren Bundesgenossen, lästige Antipathien in wertvolle Sympathien zu verwan-

deln. Noch ist die Wandlung nicht vollzogen, noch haben die Juden Rußlands und Amerikas nicht ganz vergessen, daß sie die Befreiung des Judentums aus dem zaristischen Joch vor allem Deutschland, den deutschen Siegen verdanken, aber bald wird infolge der englischen geschickten Propaganda des Verbandes dieser als der Beschützer der jüdischen Interessen auftreten können, während die Zentralmächte als der letzte Hort des Antisemitismus erscheinen werden.

Staatssekretär Lanfing hat die Führer der zionistischen Bewegung in Amerika zu Besprechungen eingeladen betreffend die Einrichtung eines jüdischen, unter dem Schutze der Entente stehenden Staates im Anschluß an die geplante Eroberung Palästinas durch englische und italienische Streitkräfte. Wir, die wir an die Uneigennützigkeit dieser wie aller ähnlichen englischen Unternehmungen ebensowenig glauben wie an die Möglichkeit ihres militärischen Erfolgs, könnten über diese Versprechungen lächeln. Die Errichtung eines Judenstaats ist gewiß Englands letzte Sorge. Es handelt sich für das britische Reich vor allem darum, das türkische Reich zu zerstören und den Landweg nach Indien sicherzustellen. Im übrigen dürften wohl jene zu erobernden Gebiete wie so viele andre Bärenfelle schon längst an Italien verpfändet sein.

Aber die erhoffte Begeisterung der russischen Juden soll und könnte dazu dienen, Friedenskräfte, die Buchanans und Wilsons Arbeit hemmen, zu beseitigen und wenn möglich sogar als Kriegskräfte nutzbar zu machen. Und wenn der Plan so auch nur den Erfolg hätte, die Vertreter der jüdischen Sozialdemokraten Amerikas, Rußlands, Rumaniens, Polens und Galiziens bei der Stockholmer Konferenz zu einer Stellungnahme gegen die Zentralmächte und die Türkei zu bewegen, so wäre damit für Lloyd George und Lanfing viel erreicht.

Den Augenblick, wo das deutsche Volk eine entscheidende Kraftanstrengung unternimmt zugunsten eines demokratischen Deutschlands und zugunsten eines demokratischen Friedens — zweier Fragen und Ziele, die sich als miteinander eng verbunden erwiesen haben —, diesen Augenblick dürfen wir nicht vorübergehen lassen, ohne die jüdische Frage als innere und als internationale Angelegenheit gründlich zu erörtern. Es darf nicht sein, daß Deutschland der letzte Kulturstaat bleibt, in welchem der Antisemitismus von Amts wegen weiterbesteht. Es darf auch nicht sein, daß es bei Friedensschluß an der gerechten Lösung des jüdischen Problems, einer Gewissensfrage der zivilisierten Welt, unbeteiligt bleibe. —

## Kriegsgefangenen-Post.

Wie die schweizerische Oberpostdirektion mitteilt, wurden im Monat Juni 1917 von der schweizerischen Postverwaltung für Kriegsgefangene in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Oesterreich, Italien usw. täglich durchschnittlich 892 709 Briefe und Karten, 12 750 uneingeschriebene Pakete bis 1 Kilogramm und 64 371 eingeschriebene Pakete bis 5 Kilogramm in Empfang genommen und umgeleitet sowie 7425 Postanweisungen im Betrag von 119 568 Frank umgeschrieben und berzahlt.

In ganzen wurden seit dem Monat September 1914 bis Ende Juni 1917 an Kriegsgefangenenpostsendungen in den Postbüros Basel-Transit und Bern-Transit 2 855 928 835 Briefpostgegenstände, sodann von den Postbüros Genf-Transit, Basel-Bahnhofpostbüro, Chiasso-Transit und Domodossola, Schweizeragentur 54 600 084 Pakete entgegen genommen und weitergeleitet. Von der Schweiz wurden überdies an französische, belgische, britische, russische und serbische Kriegsgefangene in Deutschland und italienische Kriegsgefangene in Oesterreich 4 716 790 Postsendungen im Gewicht von 8 597 688 Kilogramm abgeliefert, wobei die umfangreichen, ohne Mitwirkung der Post, vermittelt der Bahn beförderten Eilfrachsendungen, nicht mitgezählt sind. An Postanweisungen für Kriegsgefangene wurden von der Oberpostkontrolle und dem Mandatrattribunal Basel im ganzen 7 410 931 Stück im Betrag von 105 355 189 Frank empfangen, umgerechnet und weitergeleitet. —

## Russische Frauenbataillone.

In den Vorbereitungen zur neuen russischen Offensive, die Kerenski mit höchstem Eifer betrieben hat, hat er auch die Frauen zur Mitarbeit und Propaganda stark herangezogen. Er hat angeblich dem Drängen der Frauen nachgebend, verfügt, daß in Petersburg und Moskau je ein vollkommen kriegsmäßig ausgerüstetes Frauenbataillon errichtet werde. Auch aus Kiew, Simbirsk und andern Garnisonen kommt die Nachricht von der Formation von Frauenbataillonen.

In der Rekrutierung zu diesen Bataillonen wird Kerenski von Frau Butschkarjowa unterstützt, die vor kurzer Zeit von ihm vom Unteroffizier zum Fähnrich befördert wurde. Von einer stark besuchten Frauenversammlung zur Anwerbung von Freiwilligen in Petersburg wird berichtet, daß die Butschkarjowa begeisterte Zustimmung bei ihrer, in deutscher Bauernsprache vorgebrachten Werbung fand. Sie stellte sich selbst als künftige Regimentskommandeurin vor, die unerschrocken blinden Gehörlosen verlorne, und meinte: „Wenn eine von Euch an der Front den Feind spielen will, schieße ich sie mit eigener Hand nieder.“ Zum Schluß konnte sie eine lange Liste von weiblichen Freiwilligen für den Frontdienst verlesen. —

## Notes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcooren.

Einzige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlaf.

(22. Fortsetzung.)

Rachdruc verboten

11.

Zur selben Stunde schnarrten bei den Tütern unter den veräucherten Deckenbalken noch zwei Handzahnmaschinen. Eine dritte stand unbeschäftigt im Dunkel beim Kamin, eine durchlöchernte Schürze über das Schwert geworfen, um es vor dem feinen Staub zu schützen, der beständig von der Bewegung der Pedale und der Handgriffe aufgeweht wurde. Einander gegenüberstehend waren bei dem blakenden Licht einer schirmlosen Lampe, die auf einem Konfoll zwischen den Fenstern stand, Florine und Palmire fieberhaft bei der Arbeit. Sie waren die beiden Jüngsten; Florine, nach Auré geboren, war ein Jahr älter als Palmire, die in ihrem sechzehnten stand. Ueber die Arbeit gebeugt, wechselten sie kaum ab und zu ein Wort. Neben ihnen lag auf einem Strohsühl ein Packen schwarzer Handschuhe. Es waren drei Duzend in zwei Haufen: der eine bestand aus den von den Brüsseler Zuschneidern zurechtgeschnittenen Lederstücken mit weißer Rehrseite, auf die ein Fabrikstempel aufgedrückt war; der andre aus den genähten Haaren. Der erste Haufen war erst zu einem Drittel fertig. Ein kupferner Schraubstock auf einem hölzernen Gestell stand unter den Gewichten einer Standuhr hinter Florine.

Es war ein elendes Loch mit einem Flächeninhalt von höchstens vier Metern im Quadrat. Die Höhe war nicht über ein Meter siebzig, was dem Luftinhalt eines Stalles gleichkommt. Den Tag über und einen Teil des Abends hausten hier, bunt durcheinander, sieben Personen, deren Kleingänge sich mickelten, die Stirn an Stirn und Ellbogen an Ellbogen stießen. Sonntags, wenn Hector von Fontarneville zurückgekehrt war, waren sie ihrer acht, die sich in diese sechzehn Meter voll von Feuchtigkeit und üblem Dunst teilten.

Die Wand im Hintergrund war zur Rechten von einem gelben Schrank, der mit seinem obersten Rand an die schwarzen Deckenbalken stieß, eingenommen, zur Linken von einem Kleiderregal, der dicht mit zusammengeklüfteten und

schmutzigen Kleidungsstücken behängt war. Ueber diesem namenlosen Plunder stand die Tür eines Gängebodens offen, zu dem eine Stufenleiter hinaufführte. In der Mitte der Wand gegenüber gähnte eine dritte Tür, die zum Schlafgefaß der Mädchen führte. Der Tisch, dessen Platte mit Zink belegt war, stand auf seinen gedungenen Füßen als einziges Möbel in der Wohnung. Auf dem Fußboden war ein Durcheinander von Abfällen, von Fadenenden, von Brotkrümeln. Und plumpe Sohlen hatten überall die von den Feldern mit hereingeschleppten Erdklumpen herumgetreten. Ein abgemagerter, verschmierter Christus, neben ihm ein vergilbtes Buchsbaumzweiglein, tronte mit seinen fünf Wunden und seiner ewigen Kreuzigung in der Scheußlichkeit dieser Höhle, wo Männer und Weiber wie Tiere vegetierten.

Der Mlle. Hannah, die von einer Migräne geplagt war, und Saucipane, der jüngste der Knaben, schliefen schon unter dem feuchten Strohe des Daches, Florine und Palmire mit ihren blaß schimmernden blonden Haaren hoben unaufhörlich die Stühle unter die Stahlnadel der Maschinen. Zuweilen verlangsamten sie mit einem Griff der Rechten die Bewegung des Eisenhebels, der dann stillstand, um unter einem neuen Antriebe gleich wieder sein schwindelnd schnelles Ticken aufzunehmen.

Um die hohlen Augen der mitten in ihrem Wachstum abgeblühten Mädchen lagen blaue Ränder. Die Blutarmlut frag ihnen allmählich die roten Buttkörperchen. Ihre eingesenkenen Schläfen, ihre bleichen, alten, faltigen Gesichter, ihre absteigenden, blutigen Ohren, ihre durchdringenden Hände mit den aufgewölbten Nägeln sprachen von einer langsamen vorzeitigen Abnutzung durch diesen Lurus, der einen Haufen ihnen unbekannter Nährstoffe jenseits des Meeres mit Handschuhen verjah.

Schlaf einhalb elf Uhr erhob sich Palmire und warf eine Schaufel Kohlen aufs Feuer.

Sicher brauchen sie starken Kaffee, wenn sie kommen, um wickern zu werden.“ jagte sie, den Wasserkessel hervorholend und ihn mit bedenklicher Miene schüttelnd.

„Doch sie brauchen, was sie wollen.“ tobte Florine. Sie wissen ja, daß zu arbeiten da ist. Hannah und Auré haben noch jede zwei Duzend Haufen zu sticken. Und dann Gilla. Die hat sich gut lustig machen, die! Seit wir alt

genug sind, um zu nähen, kimmert sie sich den Teufel noch um was. Auf uns liegt alles!“

„Lammchen, man muß Geduld haben.“ befänftigte die weniger berärgerte Palmire. Sie sah, wenn auch noch undeutlich, die Freiheit vor sich, da sie schon einen Verehrer hatte, den Metzgerburthen von Mond Battets auf dem Marktplatz von Ophrafel.

Plötzlich entfuhr ihr ein Fluch. „Teufel nich noch mal!“ rief sie. „Er hat auch noch vergeblich, Wasser zu besorgen. Sept muß ich selber gehen. Das soll er mir aber bezahlen!“

Sie ging hinaus und kam, unter der Last eines vollen Eimers gebeugt, gleich darauf zurück.

Florine fuhr sie an.

„Du, nichts kann Dich aufbringen! Dir ist es ganz einerlei, dies Hundeleben! Du bist auch nur schuld, daß wir nicht mit den andern in den Streik eingetreten sind vor drei Wochen. Ich bin anders. Ich hab's satt. Ich fühle mein Kreuz und meine Beine nicht mehr. Trost der dreißig Centimes Zulage aufs Duzend, die wir seit der Verjammung von Nudenhove haben, möchte ich lieber Kuhhirkin bei Bald oder Distel sein. Man ist wenigstens in der frischen Luft.“

„Du würdest nicht viel besser dastehen, hättest fünf Stüber den Tag; zudem will's Gilla nicht.“

„Ich weiß,“ jenzte das Mädchen ergeben.

Sie erhob sich und reckte sich gähnend, die Hände im Genick verschränkt.

„Einer muß Herr sein.“ jagte Palmire wichtig. „Sie ist die älteste. Mir ist es lieber, daß sie's ist, die kommandiert. Ein Unglück, wenn's der Alte wär. Es bliebe uns nicht ein Heller.“

„Das ist wahr.“ stimmte Florine bei. „Er würde alles verjahren, der Kerl.“

„Und schon über siebzig alt, nicht? Es ist 'ne Schande.“

„Nah! Was würde man selber davon haben! Der Teufel wäre los, wenn man nach seinem Tode fünf- oder sechshundert Franken finden würde, um sich drein zu teilen — nen blauen Lappen für jeden. Da ist's noch besser, daß er sich betrinkt, wenn ihm das Spaß macht.“

„Vielleicht!“ antwortete Palmire nachdenklich, das Kinn in die Hand stützend.

(Fortsetzung folgt.)

<p><b>Kammer-Lichtspiele</b></p> <p><b>Trilby</b> mit Klara Kimball Filmmann in 5 Kapiteln nach der bekanntesten Tragödie</p> <p><b>Trilby</b> Eine glänzende Erzählung in technischer Vollendung.</p> <p>Der gestreifte Albert Lustspiel mit Albert Paulig.</p>	<p><b>Panorama</b></p> <p>Der große Kriminalroman <b>Der Mann im Havelock</b> Ein Filmroman nach allen Kriminalromanen in 4 Teilen von Paul Dito.</p> <p>In der Hauptrolle <b>Alwin Neuß</b> als Tom Stark.</p> <p><b>Lillis</b> <b>Entführung</b> Lustspiel in 3 Akten.</p>	<p><b>Weißer Wand und Tonbild-Theater</b></p> <p><b>Das Opfer der Wera Woog</b> Ein Drama in 4 Akten. In der Hauptrolle <b>Hedda Vernon.</b></p> <p><b>Hoheit Radieschen</b> Lustspiel in 3 Akten von Danny Kaden, mit <b>Steffi Walidt - Poldi Deutsch</b> <b>Hugo Flinck</b> in den Hauptrollen.</p>	<p><b>Colosseum</b></p> <p>Auf vielseitigen Wunsch:</p> <p><b>Die letzten Tage von Pompeji</b></p> <p>Authentische Verfilmung des weltberühmten Romans von Edward Bulwer-Lytton.</p> <p>7 Akte.</p>
--	--	--	---

Anfang wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

**Zigaretten** in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges  
zu Fabrikpreisen an Private 169  
**Bonitas** Zigaretten-Fabrik  
**nur im Torweg**  
Große Münzstraße 18  
Magdeburg.

**Jetzt ist die Zeit gekommen!**  
wo ich in der Lage bin, ein wirklich gutes, markenreines  
Reinigungs-Schmiermittel zum Verkauf zu bringen.  
Daselbe ist frei von Ton, frei von schädlichen Bestandteilen.  
Es reinigt die schmutzigste Wäsche, macht weiße Wäsche blendend  
weiß. Größere Sendung wieder eingetroffen, solange Vorrat  
reicht. Verkauf von 5 Pfund an 1 Pfund 99 Pfennig. Es wird  
geben, Gefäße mitzubringen.

**J. Blankenburg** Prälatenstraße Nr. 21,  
Ecke Simmelreichstraße.

**LIMONADEN.**  
- Flaschen mitbringen.  
**Schillers Weinhandlung** Große Münzstraße 11 und  
Neue Neustadt, Bürgerhof.

**Haar** ausgefärbt, auch zu höchsten Preisen  
**Behälter**, Breite Weg 110,  
(Eing. Kröteator)

**Kaufe Pfandfächer**  
famil. Leihhäuser über Betten,  
Wästel, Uhren etc. Zahl die  
höchsten Preise. Grimmelg,  
Kleine Zunkerstraße Nr. 2.

**Bekanntmachung.**  
Das andauernde Ausbleiben der Kohlenzufuhr zwingt uns,  
ab 19. d. M., mittags 1 Uhr,  
zur Durchführung der Einigungsmaßnahme. Die Gasabgabe  
wird bis auf weiteres ruht  
von 5 bis 7 Uhr früh,  
- 10 - 11 - mittags,  
- 9 - 11 - abends.  
Sollständige Stilllegung des Betriebes nach vorherigen Weisen.  
Auf Beachtung der angeführten Bestimmungen, insbesondere  
Abbrechen der Zündkerzen und Schließen der Haupt-  
hähne, wird besonders hingewiesen.

**Gaswerk Salbke A.-G.**  
Der Vorstand.

**Frauenhaar**  
ausgefärbtes  
kauft 3027

**E. Liebenow**  
29 Sternstraße 29

**Bekanntmachung.**  
Der Betrieb des W.  
Straubenschen Pfand-  
leihgeschäfts ist infolge  
Sodesfalls eingestellt. Die  
Herausgabe der Pfänder  
hat der Kaufmann  
**Franz Koch**  
Jah. des Pfandhauses  
**Gustav Oelbner**  
4973 hier  
**Leiterstr. 2**  
auf seine Rechnung über-  
nommen. Jegliche Pfänder  
alle obigen Pfänder wieder  
erhalten und auch neue  
Pfänder eingeliefert werden.

**M. Kirschbaumsche Erben**

**Wahlkreis Wanzleben**  
**Diesdorf**  
Am Sonnabend den 21. Juli, abends 8 Uhr,  
im Gasthof zum schwarzen Adler  
**Defftl. politische Versammlung**  
Tagesordnung:  
**Saltzerklärung im vierten Kriegsjahr**  
Referat: Stadtrat Hermann Seim.

**Langentweddingen**  
Sonntag, 22. Juli, nachm. 4 Uhr, im Lokale  
von Fr. Branne (Gasthof unter den Linden)  
**Defftl. politische Versammlung**  
Tagesordnung:  
**Die gegenwärtige Krieg- und Friedenslage**  
Referat: Reichstagsabg. Hermann Silbermann.  
In persönlicher Besprechung dieser Beschlüsse wird ein  
die sozialdemokratische Parteilicheit.

**Magdeburger Schützenhaus**  
Sonntag, 21. Juli, nachmittags 4 Uhr an  
**Or. Wohltätigkeits-Konzert**  
veranstaltet von Verbands-Regiment Königs-Fachschüler  
zum Besten der Kriegerwaisen  
ausgeführt von der  
Musiktruppe des 1. Gren.-Regiments, Inf.-Reg. Nr. 26  
Sänger: Reg. Obermusikmeister G. Schreibe.  
Bei ungenügender Witterung findet  
das Konzert im Schützenhaus statt.  
Eintrittspreise: Erwachsene 20 H., an der Kasse 25 H.,  
Kopfgeld nachmittags 1 H., - abends 8 Uhr.

**Viktoria-Theater-Garten.**  
- Dirigent: Albert Kriegsbauer -  
Sonntag den 21. Juli, nachmittags 7 1/2 - 7 Uhr  
**Militär-Konzert**  
von der Musiktruppe des Gren.-Regiments Königs-Fachschüler  
Regiments-Regiments Nr. 26 (Garde).

**Olympia-Lichtspiele**  
- Alle Kunst, Witz und Humor -  
Der große Kino-Schauspiel  
**Die Seeschlacht am Stagerat**  
Ein großartiges Schauspiel in 5 Akten.  
Sonderausstellungen am Sonntag den 21. Juli, nach-  
mittags 4 Uhr. Sonntag, Sonntag 5 Uhr.  
Sonntag und Dienstag des Nachmittags  
**Der Schiffsberg unterm Ozean**  
Sonderausstellungen in 5 Akten.

**Viktoria-Theater.**  
Freitag den 20. Juli  
zum letztenmal!  
**Wie tessale ich meinen Mann?**  
Sonntag den 21. Juli  
Benefiz des Fährers  
Lustspiel-Neuauflage!

**ZENTRAL**  
THEATER  
Mittwoch 7 1/2  
sonntags 3 1/2  
**Das verwunschene Schloß.**  
Frühstück  
Nachmittag.

**Stephanshallen**  
Freitag, 20. Juli, abends 7 Uhr  
Sonntag, 21. Juli, nachmittags  
Ebenrechts  
**Esler Volkstheater.**

**Bürgerhof**  
Freitag, 20. Juli, abends 7 1/2 Uhr  
Sonntag, 21. Juli, nachmittags 7 1/2 Uhr  
Freitag, 20. Juli, abends 7 1/2 Uhr  
Sonntag, 21. Juli, nachmittags 7 1/2 Uhr

**Kasino-Theater**  
Große Zentralsäle 12  
Bühnen W. Ebert.  
Freitag abends 7 Uhr  
Sonntag - Nachmittags  
**Ein altes Frauenleben**  
Sonderausstellung in 5 Akten nach  
dem Roman des „Herrn-  
Königs“ von S. Kambach

**Scheuerpulver**  
**Spergauer Blitzblank**  
erzielt höchste Wirkung  
Jeder Haushalt verlange das echte  
Spergauer Blitzblank mit dem S  
**Lemke & Severin**  
Magdeburg, Kaiserstr. 12  
Vertretungen für alle noch zu vergeben



**Arbeitsmarkt**  
**Süchtige Hilfsarbeiter**  
5135  
Paul Siebert  
Speditionsgeschäft,  
Altes Fischereier 32/35

**Schweißer-Lehrling**  
für meine autogene Schweißerei  
zum baldigen Eintritt gesucht. 5130  
**Carl Dietlein, Maschinenfabrik**  
verlängerte Insleber Straße.

**Erd- u. Betonarbeiter**  
haben Beschäftigung am  
Kanalen im Sattelfeld **B. Liebold & Comp., A.-G.**  
**Ein Kutsher für sofort gesucht.**  
**Albert Hitzeroth, Leipziger Straße 55.**

**Kutscher**  
für zwei leichte Pferde suchen  
**Scharrer & Knüppel**  
3445 Magdeburg-Buckau, Pfarrstraße.

**Ein Wächter**  
für Pferde gesucht. 5131  
Kriegsstr. 25.  
**Städt. Hausdiener**  
gesucht. 5162  
**Paul Knüppelholz,**  
Am alten Bräuttor 11.

**Sängerer**  
**Radfahrer**  
habituell, gesucht  
**S. Pollak**  
Zentralsäle 14.  
Kellerer Möbelgeschäft  
für Haus- u. Vabrik-  
Geschäftler 2tr. 10. 5104  
**Edl. Sofabücher gesucht**  
H. Behrend, Fährersstr. 21.  
**Mehrere Arbeiter und**  
**Arbeiterinnen**  
für leichte Arbeiten gesucht  
**Magdeburg, Kaiserstr. 12.**

**Danksagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen  
Kranzspenden beim Begräbnis meines lieben Mannes sage ich  
allen Verwandten und Bekannten auf diesem Wege meinen ver-  
bindlichen Dank. Vielen Dank auch den Mitarbeitern von Schiller-  
u. Budenberg, den Kollegen des Mandolinenkubs, den Haus-  
bewohnern und den Mitarbeiterinnen. Besonderen Dank Herrn  
Pastor Siebert für seine so Herzen gehenden trostreichen Worte.  
**Witwe Dorothee Schübe geb. Deding**  
nebst Kindern und Schwiegereltern.  
9474

**Rechtsbureau** Referen-  
dar a. D.  
Lobgott, Gr. Münzstraße 5.  
Auskunft u. alle rechtl. Arbeit.  
Sprechstunden 9-11, 3-5 Uhr  
- Fernsprecher 7375. -

**Kleine Möbelfahren**  
aller Art für Einpännerfahr-  
werte übernehmen sofort 4504  
**Blane Radler, Schönefeldstr. 8.**  
Telephon 5250 und 2475.

**Erste Magdeburger**  
**Sprechapparate-Klinik.**  
Mikrofon, Drehscheiben, Gehör-  
teile, Hörer, Federn, Nadeln usw.  
für Sprechapparate, Sprech-  
fähigkeit Reparatur. Werkstatt am  
Platz. W. Raap, Klotzestr. 2.

**Burg 5044 Burg**  
Som 1. Oktober an befindet  
sich mein Holzwaren-, Gut-  
und Wägengeschäft  
**Schartauer Str. 63**  
**Br. Rettinger** Krieger-  
meister.

**Deutsch. Metallarb.-Verband**  
Vorwaltung Magdeburg.  
**Nachruf.**  
Am 14. Juli starben unser  
Mitglieder, der Former  
**Rudolf Manstein**  
an Herzkrankheit, 48 Jahre  
alt, und der Former  
**Wilhelm Schübe**  
an Zuckerkrankheit, im Alter  
von 40 Jahren.  
Ihre tiefen Entseten!  
Die Beerdigung beider  
Kollegen hat bereits statt-  
gefunden.

**Kopf-  
Wäsche**  
Moderne 4104  
**Frisuren**  
**Einzelkabinett**  
**Zöpfe**  
billigst bei  
**Oehlstötter**  
Breitweg 110, Eing. Kröteator



Am 17. Juli starb unser  
Mitglied, der Schmied  
**Rudolf Fricke**  
durch Betriebsunfall im Alter  
von 26 Jahren.  
Ihre tiefen Entseten!  
Die Beerdigung findet am  
Sonntag den 21. Juli,  
vormittags 9 1/2 Uhr, vor  
der Halle des Südfriedhofs  
aus statt.  
Die Verwaltung.

Gestern früh 1/10 Uhr entfiel nach langem mit Ge-  
duld ertragenen Leiden mein lieber, herzogener Mann,  
meiner guten Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager  
und Onkel  
3470  
**Wilhelm Renntemich**  
im 44. Lebensjahre.  
Magdeburg-Buckau, den 19. Juli 1917.  
**Emma Renntemich geb. Brandt**  
nebst allen Angehörigen.  
Die Beerdigung findet Sonntag den 21. Juli  
von der Heimen Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Am Dienstag den 17. Juli, nachmittags 1 1/2 Uhr, starb  
infolge eines Schlaganfalls, ohne des Bewusstseins wieder-  
zuerlangen, mein herzogener, lieber Mann, der Schmied  
**Rudolf Fricke**  
im Alter von 26 Jahren. 3470  
Magdeburg-Buckau, den 19. Juli 1917.  
Ihre tiefen Entseten!  
Die Beerdigung findet am Sonntag den 21. Juli,  
vormittags 9 1/2 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

# Was der Krieg bringt.

## Die deutschen Juden.

Ein wichtiger Punkt der Neuordnung muß in Deutschland und besonders in Preußen die endgültige Ausmerzungen der antisemitischen Tendenzen in der Verwaltung und im Heere werden. Es gibt bekanntlich weder in Deutschland noch in Oesterreich-Ungarn Gesetze, durch welche die Juden gegenüber den Christen irgendwie entrechtet werden. Aber der konservativbureaucratische Kasiengeist hat sie bisher vom Offizierkorps und gewissen Beamtenstellungen ausgeschlossen, und obwohl diese Praxis durch den Krieg gelegentlich ein wenig gemildert wurde, muß man doch heute noch den Antisemitismus als einen charakteristischen Zug der Bureaucratie und des preußischen Militarismus ansehen, die den jüdischen Glauben oder die jüdische Rasse — wahrscheinlich beides — als ihrer unwürdig erachtet. Solange der Pogrom-Bar in Rußland herrschte, konnte das als verhältnismäßiger Schattenfleck hingehen; jetzt bei der Neubegründung der deutschen Freiheit muß es aufhören.

Dazu drängen vor allem auch Rücksichten der äußeren Politik. Frankreich und England, die mit dem Lande der amtlich befohlenen Judenmordereien verbündet waren, haben natürlich nicht die mindeste moralische Berechtigung, auch nur ein Wort über die Stellung der Juden in Deutschland zu reden. Uebrigens ist in Frankreich (dem Lande der Dreyfus-Affäre und der Action française), in England (Needs!) und nicht zumindst in Amerika in gewissen Volksschichten der Antisemitismus nicht weniger entwickelt als in Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Merkwürdig muß hervorgehoben werden, daß in diesen Ländern die Regierungen den Antisemitismus eher bekämpften, als daß sie ihn aktiv oder passiv unterstützten wie bei uns. Aber die moralische Berechtigung spielt heutzutage bekanntlich eine sehr nebensächliche Rolle und der Zehnverband und sein neuer transoceanischer Verbündeter sind eben tatkräftig damit beschäftigt, die Juden der ganzen Welt, namentlich die russischen Juden, die daheimgebliebenen wie die ausgewanderten, für ihre Sache mobil zu machen, was ihnen bis zur russischen Revolution naturgemäß unmöglich war.

Die Bedeutung dieses Versuchs soll man nicht unterschätzen. Die Juden bildeten bisher sowohl in Rußland wie in Amerika ein sehr wichtiges und einflußreiches Element. Unter dem Vorwand, die Schaffung eines zionistischen Staates in Palästina durch die militärische Eroberung des Landes anzustreben, gelingt es gegenwärtig den Engländern und ihren Bundesgenossen, lästige Antipathien in wertvolle Sympathien zu verwandeln.

deln. Noch ist die Wandlung nicht vollzogen, noch haben die Juden Rußlands und Amerikas nicht ganz vergessen, daß sie die Befreiung des Judentums aus dem zaristischen Joche vor allem Deutschland, den deutschen Siegen verdanken, aber bald wird infolge der englischen geschickten Propaganda des Verbandes dieser als der Beschützer der jüdischen Interessen auftreten können, während die Zentralmächte als verlegte Hort des Antisemitismus erscheinen werden.

Staatssekretär Lanjing hat die Führer der zionistischen Bewegung in Amerika zu Besprechungen eingeladen betreffend die Einrichtung eines jüdischen, unter dem Schutze der Entente stehenden Staates im Anschluß an die geplante Eroberung Palästinas durch englische und italienische Streitkräfte. Wir, die wir an die Uneigennützigkeit dieser wie aller ähnlichen englischen Unternehmungen ebensowenig glauben wie an die Möglichkeit ihres militärischen Erfolgs, könnten über diese Versprechungen lächeln. Die Errichtung eines Judenstaates ist gewiß Englands letzte Sorge. Es handelt sich für das britische Reich vor allem darum, das türkische Reich zu zerstückeln und den Landweg nach Indien sicherzustellen. Im übrigen dürften wohl jene zu erobernden Gebiete wie so viele andre Warenfelle schon längst an Italien verpfändet sein.

Aber die erhoffte Begeisterung der russischen Juden soll und könnte dazu dienen, Friedenskräfte, die Buchanans und Wilsons Arbeit hemmen, zu beseitigen und wenn möglich sogar als Kriegskräfte nutzbar zu machen. Und wenn der Plan so auch nur den Erfolg hätte, die Vertreter der jüdischen Sozialdemokraten Amerikas, Rußlands, Rumaniens, Polens und Galiziens bei der Stockholmer Konferenz zu einer Stellungnahme gegen die Zentralmächte und die Türkei zu bewegen, so wäre damit für Lloyd George und Lanjing viel erreicht.

Den Augenblick, wo das deutsche Volk eine entscheidende Kraftanstrengung unternimmt zugunsten eines demokratischen Deutschlands und zugunsten eines demokratischen Friedens — zweier Fragen und Ziele, die sich als miteinander eng verbunden erwiesen haben —, diesen Augenblick dürfen wir nicht vorübergehen lassen, ohne die jüdische Frage als innere und als internationale Angelegenheit gründlich zu erörtern. Es darf nicht sein, daß Deutschland der letzte Kulturstaat bleibt, in welchem der Antisemitismus von Amts wegen weiterbesteht. Es darf auch nicht sein, daß es bei Friedensschluß an der gerechten Lösung des jüdischen Problems, einer Gewissensfrage der zivilisierten Welt, unbeteiligt bleibe.

## Kriegsgefangenen-Post.

Wie die schweizerische Oberpostdirektion mitteilt, wurden im Monat Juni 1917 von der schweizerischen Postverwaltung für Kriegsgefangene in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Oesterreich, Italien usw. täglich durchschnittlich 392 709 Briefe und Karten, 12 750 uneingeschriebene Pakete bis 1 Kilogramm und 64 371 eingeschriebene Pakete bis 5 Kilogramm in Empfang genommen und umgeleitet sowie 7425 Postanweisungen im Betrag von 119 568 Frank umgeschrieben und versandt.

Im ganzen wurden seit dem Monat September 1914 bis Ende Juni 1917 an Kriegsgefangenen sendungen in den Postbüros Basel-Transit und Bern-Transit 285 592 835 Briefpostgegenstände, sodann von den Postbüros Genf-Transit, Basel-Bahnhofpostbureau, Chiasso-Transit und Domodossola, Schweizeragentur 54 600 084 Pakete entgegen genommen und weitergeleitet. Von der Schweiz wurden überdies an französische, belgische, britische, russische und serbische Kriegsgefangene in Deutschland, und italienische Kriegsgefangene in Oesterreich 4 716 790 Postsendungen im Gewicht von 8 597 688 Kilogramm abgeliefert, wobei die umfangreichen, ohne Mitwirkung der Post, vermittelte der Bahn beförderten Eilfrachtsendungen, nicht mitgezählt sind. An Postanweisungen für Kriegsgefangene wurden von der Oberpostkontrolle und dem Mandattransitbureau Basel im ganzen 7 410 931 Stück im Betrag von 105 355 189 Frank empfangen, ungerechnet und weitergeleitet.

## Russische Frauenbataillone.

In den Vorbereitungen zur neuen russischen Offensive, die Kerenski mit höchstem Eifer betrieben hat, hat er auch die Frauen zur Hilfe und Propaganda stark herangezogen. Er hat, angeblich dem Drängen der Frauen nachgebend, verfügt, daß in Petersburg und Moskau je ein vollkommen kriegsmäßig ausgerüstetes Frauenbataillon errichtet werde. Auch aus Kiew, Simbirsk und anderen Garnisonen kommt die Nachricht von der Formation von Frauenbataillonen.

In der Rekrutierung zu diesen Bataillonen wird Kerenski von Frau Butschkarjowa unterstützt, die vor kurzer Zeit von ihm vom Unteroffizier zum Fähnrich befördert wurde. Von einer stark besuchten Frauenversammlung zur Umwerbung von Freiwilligen in Petersburg wird berichtet, daß die Butschkarjowa begeisterte Zustimmung bei ihrer, in derber Bauernsprache vorgebrachten Werbung fand. Sie stellte sich selbst als künftige Regimentskommandeurin vor, die unanschaulich blinden Gehorsam verlange, und meinte: „Wenn eine von Euch an der Front dem Feind spielen will, schieße ich sie mit eigener Hand nieder.“ Zum Schluß konnte sie eine lange Liste von weiblichen Freiwilligen für den Frontdienst vorlesen.

## Rotes Flamenblut.

Roman von Pierre Broodcoorens.

Einzige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlaf.

(22. Fortsetzung.)

Kuchend verboten

11.

Zur selben Stunde schmarrten bei den Sitters unter den verräucherten Deckenbalken noch zwei Handfräsmaschinen. Eine dritte stand unbeschäftigt im Dunkel beim Kamin, eine durchlöcherter Schürze über das Schwert geworfen, um es vor dem feinen Staub zu schützen, der beständig von der Bewegung der Pedale und der Handgriffe aufgeweht wurde. Einander gegenüber sitzend waren bei dem blakenden Licht einer schimmligen Lampe, die auf einem Konjok zwischen den Fenstern stand, Florine und Palmjre fieberhaft bei der Arbeit. Sie waren die beiden Jüngsten; Florine, nach Auré geboren, war ein Jahr älter als Palmjre, die in ihrem sechzehnten stand. Ueber die Arbeit gebeugt, wechselten sie kaum ab und zu ein Wort. Neben ihnen lag auf einem Strohsstuhl ein Kasten schwarzer Handfräse. Es waren drei Duzend in zwei Haufen: der eine bestand aus den von den Brüsseler Tischweidern zurückgeschneidene Lederfüßen mit weißer Rehrseite, auf die ein Fabrikstempel aufgedrückt war; der andre aus den genähten Paaren. Der erste Haufen war erst zu einem Drittel fertig. Ein kupferner Schraubstock auf einem hölzernen Gestell stand unter den Gewichten einer Standuhr hinter Florine.

Es war ein elendes Loch mit einem Flächeninhalt von höchstens vier Metern im Quadrat. Die Höhe war nicht über ein Meter siebzig, was dem Luftinhalt eines Stalles gleichkommt. Den Tag über und einen Teil des Abends hausten hier, hant durcheinander, sieben Personen, deren Atemzüge sich mischten, die Stirn an Stirn und Ellbogen an Ellbogen stießen. Sonntags, wenn Hector von Fontanelle zurückgekehrt war, waren sie ihrer acht, die sich in diese sechzehn Meter voll von Feuchtigkeit und üblem Dunst teilten.

Die Wand im Hintergrund war zur Rechten von einem gelben Schranke, der mit seinem obersten Rand an die schwarzen Deckenbalken stieß, eingenommen, zur Linken von einem Kleiderregal, der nicht mit zusammengeklippten und

schmutzigen Kleidungsstücken behängt war. Ueber diesem namenlosen Munder stand die Tür eines Gängebodens offen, zu dem eine Stufenleiter hinaufführte. In der Mitte der Wand gegenüber gähnte eine dritte Tür, die zum Schlafgeleis der Mädchen führte. Der Tisch, dessen Platte mit Zink belegt war, stand auf seinen gedungenen Füßen als einziges Möbel in der Wohnung. Auf dem Fußboden war ein Durcheinander von Abfällen, von Fadenenden, von Brotkrümeln. Und plumpe Sohlen hatten überall die von den Feldern mit hereingeschleppten Erdklumpen herumgetreten. Ein abgemagerter, verdammerter Christus, neben ihm ein vergilbtes Buchsbaumzweiglein, tronte mit seinen fünf Wunden und seiner ewigen Kreuzigung in der Schaulichkeit dieser Höhle, wo Männer und Weiber wie Tiere vegetierten.

Der Alte, Rannah, die von einer Migräne geplagt war, und Saucipanne, der jüngste der Knaben, schliefen schon unter dem feuchten Strohe des Lades, Florine und Palmjre mit ihren blaß schimmernden blonden Haaren hoben unaufhörlich die Stühle unter die Stahlmadel der Maschinen. Zuweilen verlangsamten sie mit einem Griffe der Rechten die Bewegung des Eisenhebels, der dann stillstand, um unter einem neuen Antriebe gleich wieder sein schwindelnd schnelles Ticken aufzunehmen.

Um die hohlen Augen der mitten in ihrem Wachstum abgeblühten Mädchen lagen blaue Ränder. Die Blutarmut fraß ihnen allmählich die roten Wutkörperchen. Ihre eingejungenen Schläfen, ihre bleichen, alten, faltigen Gesichter, ihre abstehenden, blutlosen Ohren, ihre durchsichtigen Hände mit den aufgewölbten Nägeln sprachen von einer langsamen vorzeitigen Abnutzung durch diesen Luxus, der einen Haufen ihnen unbekannter Nichtstuer jenseits des Meeres mit Handfräsen verlor.

Schlag einhalb elf Uhr erhob sich Palmjre und warf eine Schaufel Kohlen aufs Feuer.

Sicher brauchen sie starken Kaffee, wenn sie kommen, um nüchtern zu werden,“ jagte sie, den Wasserkeffel hervorholend und ihn mit bedenklicher Miene schüttelnd.

„Laß sie brauchen, was sie wollen,“ tobte Florine. Sie wissen ja, daß zu arbeiten da ist. Rannah und Auré haben noch jede zwei Duzend Haufen zu stiden. Und dann Gilla. Die hat sich gut lustig machen, die! Seit wir alt

genug sind, um zu nähen, kimmert sie sich den Teufel noch um was. Auf uns liegt alles!“

„Lämmchen, man muß Geduld haben,“ besänftigte die weniger beröhrte Palmjre. Sie sah, wenn auch noch undeutlich, die Freiheit vor sich, da sie schon einen Verehrer hatte, den Metzgerburkschen von Wondé Wattets auf dem Marktplatz von Ophrafel.

Plötzlich entfuhr ihr ein Fluch. „Teufel nich noch mal!“ rief sie. „Er hat auch noch bergesien, Wasser zu bejorgen. Jetzt muß ich selber gehen. Das soll er mir aber bezahlen!“

Sie ging hinaus und kam, unter der Last eines vollen Eimers gebeugt, gleich darauf zurück.

Florine fuhr sie an.

„Du, nichts kann Dich aufbringen! Dir ist es ganz einerlei, dies Gurdeleben! Du bist auch nur schuld, daß wir nicht mit den andern in den Streik eingetreten sind vor drei Wochen. Ich bin anders. Ich hab's satt. Ich fühle mein Kreuz und meine Beine nicht mehr. Trotz der dreißig Centimes Zulage aufs Duzend, die wir seit der Versammlung von Mudenhove haben, möchte ich lieber Kuhhirtin bei Wald oder Listel sein. Man ist wenigstens in der frischen Luft.“

„Du würdest nicht viel besser dastehen, hättest fünf Stüber den Tag; zudem will's Gilla nicht.“

„Ich weiß,“ jenzte das Mädchen ergeben. Sie erhob sich und redte sich gähnend, die Hände im Genick verstränkt.

„Einer muß Herr sein,“ jagte Palmjre wichtig. „Sie ist die älteste. Mir ist es lieber, daß sie's ist, die kommandiert. Ein Unglück, wenn's der Alte wär. Es bliebe uns nicht ein Heller.“

„Das ist wahr,“ stimmte Florine bei. „Er würde alles verkaufen, der Kerl.“

„Und schon über siebzig alt, nicht? Es ist 'ne Schande.“

„Hab! Was würde man selber davon haben! Der Teufel wäre los, wenn man nach seinem Tode fünf- oder sechshundert Franken finden würde, um sich drein zu teilen — nen blauen Lappen für jeden. Da ist's noch besser, daß er sich betrinkt, wenn ihm das Spaß macht.“

„Vielleicht!“ antwortete Palmjre nachdenklich, das Kinn in die Hand stützend.

(Fortsetzung folgt.)





# Aus der Parteibewegung.

**Ein Urteil gegen die Bremer Unabhängigen.** Die Bremer Unabhängigen klagten vor der ersten Kammer des Landgerichts Bremen gegen das Bremer Parteigeschäft Schmalfeldt u. Co. auf Rückgabe eines Darlehens von 30 000 Mark, das die Parteiorganisation einst dem Parteiunternehmen gegeben hatte. Die Klage wurde abgewiesen, und der Vorsitzende Landgerichtspräsident Hübemann erklärte in der Urteilsbegründung außer formalen Abweiserungsgründen sachlich aus, der Verein, der jetzt das Geld haben sollte, sei nicht identisch mit demjenigen sozialdemokratischen Verein, der einst das Darlehen gegeben habe. Der jetzt klagende Verein habe nicht nur die „Bremer Bürger-Zeitung“ als Partei aufgegeben, sondern auch den Anschluss an die allgemeinen sozialdemokratischen Parteien Deutschlands. Dieser Anschluss war aber, führt die Urteilsbegründung wörtlich fort, „die Grundlage des ehemaligen sozialdemokratischen Vereins, der nach seinen Statuten nach Maßgabe des Organisationsstatuts der sozialdemokratischen Partei Deutschlands die spezielle Parteiorganisation Bremens bildete und dessen Zweck es war, Aufklärung über Grundsätze und Forderungen dieser Partei zu verbreiten. Wenn gleichzeitig mit dem Austritt einer bedeutenden Minderheit die Zwecke und Ziele des Vereins so grundlegend geändert wurden, so liegt es nahe, zu sagen, daß damit der bisher bestehende Verein aufgelöst ist und daß auch die (unabhängige) Mehrheit den Verein nicht mehr repräsentiert, selbst wenn sie den Namen des alten Vereins weiterführt.“ Das Urteil ist gewissermaßen die juristische Formel dafür, daß außer Sozialdemokrat zu sein, vor sich von der Organisation der Gesamtpartei loslösen.

**Georg Schumacher gestorben.** Georg Schumacher, ein alter Veteran der Sozialdemokratie, ist am Montag morgen im Alter von 72 Jahren in Köln plötzlich gestorben. Schumachers Name ist mit der Geschichte unserer Bewegung, vor allem der in Rheinland-Westfalen, aufs engste verknüpft. Der junge Köhler schloß sich als Werbegeselle Ende der 60er Jahre der Sozialdemokratie an. Infolge seiner rühmlichen Begabung und seines Organisationstalents spielte er in der Arbeiterbewegung bald eine bedeutende Rolle. In den 70er Jahren nahm er Aufenthalt in London, wo er unter Anleitung von Karl Marx, mit dem er auch später noch in Verbindung blieb, sozialistische Studien trieb. Nach der Rückkehr von London gründete Schumacher 1876 in Köln die sozialdemokratische „Kölnische Presse“, die er 2 Jahre lang leitete; dann bezog er seinen Wohnsitz nach Solingen. Hier wählte man ihn 1884, als der bisherige Abgeordnete Nittinghausen wegen des Streites um die Dampferubercation sein Mandat niedergelegt hatte, in den Reichstag, den er bis 1893 angehörte. Der Solinger Parteikreis führte dann zu einer sozialdemokratischen Doppellandtagswahl, und Schumacher wurde nicht wiedergewählt. Später trat er politisch nicht mehr so stark hervor. Er siedelte wieder Köln über, wo er literarische Studien betrieb; ein umfassendes Wissen über die Geschichte des Volks und der Rheinlande vom frühen Mittelalter bis in die neueste Zeit war ihm zu eigen, und er lieferte unsern Kölner Parteiblatt ständig zahlreiche Beiträge. Schumacher, der bis in die jüngste Zeit auch Vorträge in kleinerem Kreise hielt, hatte sich seine geistige Kräfte voll bewahrt, lebte ganz in den Erinnerungen seiner politischen Vergangenheit und ließ sich trotz aller Schicksalsschläge seinen alten Humor nicht nehmen. Allgemein schätzte man den aufrechten Mann, der länger als ein Menschenalter in der rheinischen Arbeiterbewegung an führender Stelle tätig war.

Die sozialdemokratische Partei Norwegens hat im Laufe des letzten Jahres um 4000, in den letzten 5 Jahren um 24 000 Mitglieder zugenommen und zählt deren jetzt 67 000. Bei den letzten Gemeindevahlen stellte die Partei in 260 von 624 Gemeinden eigene Kandidaten auf und brachte davon 1888 durch gegen 1297 im Jahre 1913. In rund 50 Landgemeinden hat die Partei die Mehrheit. In den etwa 50 Städten wurden insgesamt 635 sozialdemokratische Stadtobernente, ein Drittel der Gesamtzahl. Fünf Städte, darunter Christiania, haben eine sozialdemokratische Mehrheit. In 68 Gemeinden, städtischen und ländlichen, stellt die Sozialdemokratie den Vorsitzenden des Gemeinderats. 1913 war deren Zahl 42. Die Partei besitzt 160 Volkshäuser im Gesamtwert von 3 645 000 Kronen und einer Hypothekenslast von 2 000 000 Kronen. Am 21. August feiert die norwegische Sozialdemokratie auf ihr 30jähriges Bestehen zurück.

# Aus der Gewerkschaftsbewegung.

**Eine erfolgreiche Lohnbewegung.** Die weiblichen Angestellten der städtischen Straßenbahnen in Düsseldorf erzielten nach einem nur wenigen Stunden dauernden Streik fol-

gende Zugeständnisse der Verwaltung: Die Führerinnen erhalten in Zukunft 5,05 Mark (bisher 4,05 Mark), die Schaffnerinnen 4,50 Mark (bisher 3,50 Mark) täglich. Ueber eine Verfüzung der 10stündigen Arbeitszeit und Abschaffung h. m. Milderung der Strafen soll in weiteren Verhandlungen mit der Verwaltung eine Einigung erzielt werden.

**Georg Diehl tot.** In Frankfurt a. M. starb gestern am 17. Juli der Zentralvorsitzende des Dachdeckerverbandes Georg Diehl. Er war 30 Jahre in seiner Berufsorganisation tätig, darunter 20 Jahre als ihr erster Vorsitzender. Außerdem war er Stadtobernente in Frankfurt a. M., zweiter Vorsitzender der Ortskrankenkasse und Mitglied des Bezirksvorstandes für Hessen-Nassau. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung verliert an Diehl einen hervorragenden tüchtigen, ruhigen und besonnenen Vorkämpfer. Seine trefflichen Eigenschaften als Mensch und Kämpfer sichern ihm ein ehrenvolles Andenken in der Arbeiterbewegung.

Die erfolgreichste Gewerkschaft der Welt ist wohl noch vor den niederländischen Diamantarbeitern der Reichsverein der Bank und Sparkassenbeamten der Reichsvereins. Wie jetzt sein Organ mitteilt, hat er bei der Oesterreichischen Länderbank durchgesetzt, daß alle Angestellten nach 30jähriger Dienstzeit ein Mindestruhegehalt von 8950 Kronen, für weibliche Angestellte 4920 Kronen und für Witwenrente 5517,50 Kronen gesichert wird. Die Mindestruhegehalte bei den übrigen österreichischen Banken betragen für volle Dienstzeit zwischen 4000 und 6700 Kronen. Die erste österreichische Sparkasse zahlt 8640 Kronen und ist jetzt von der Oesterreichischen Länderbank noch übertrifft worden. In der Länderbank ist das Ansehen der Beamten in die höheren Gehaltsstufenhöhe vom Wohlwollen der Direktion unabhängig gemacht und erfolgt automatisch.

# Provinz und Umgegend.

## Der Verkehr mit Heu.

Der Verkehr mit Heu aus der Ernte 1917 ist durch eine Verordnung des Reichsanfängers vom 12. Juli 1917 geregelt worden. Danach wird der Bedarf des Heeres an Heu auch aus der diesjährigen Ernte durch Landlieferungen aufgebracht werden. Die Schwierigkeiten, die sich im abgelaufenen Wirtschaftsjahr bei der Anführung des auf die Lieferungsübernahme verteilten Lieferungsplans vielfach ergeben haben, sollen dadurch vermieden werden, daß der Verteilung das tatsächliche Erntergebnis und der Bestand an Großvieh zugrunde gelegt wird und daß vorläufig nur ein Teilbetrag zu Veranlagung kommt. Die Bundesstaaten werden selbständig die Unterverteilung vornehmen. Nach Feststellung des Erntergebnisses wird bei der Anführung des Hees ein Ausgleich geschaffen werden können. Die Heuernte wird durchschnittlich nur einen mittleren Ertrag ergeben; auch werden viele Landwirte bei der Knappheit aller anderen Futtermittel nur schwer geneigt sein, Raufutter aus ihrer Wirtschaft abzugeben.

Diese Verhältnisse zwingen dazu, den Preis, den die Heeresverwaltung für das Heu zahlt, erheblich zu erhöhen und gleichzeitig Höchstpreise festzusetzen. Der Kleinerkauf soll, wie bisher, von Preisbeschränkungen frei bleiben. Mit Rücksicht auf die Verchiedenheit der Ernte in den einzelnen Teilen des Reiches ist den Landeszentralbehörden die Ermächtigung erteilt worden, für ihr Gebiet oder Teile desselben niedrigere Höchstpreise festzusetzen und die Ausnahme für den Kleinerkauf einzuschränken oder aufzuheben. Den Lieferungsübernahmen ist es vielfach nicht möglich, die ihnen obliegenden Mengen ohne Preisbeschränkungen aufzubringen, es werden deshalb solche Verbote vorläufig zugelassen. Sie sind jedoch nur so lange berechtigt und mit Rücksicht auf die Versorgung der Zivilbevölkerung mit Heu erträglich, wie sie zur Sicherung des Bedarfs für das Heer notwendig sind. Ein solches Bedürfnis kann jedenfalls über den 1. Februar 1918 hinaus nicht anerkannt werden.

## Arbeitsnachweisverband Sachsen-Anhalt.

Dem Jahresbericht des Arbeitsnachweisverbandes Sachsen-Anhalt für 1916/17 entnehmen wir folgende Angaben: Das Berichtsjahr des Arbeitsnachweisverbandes Sachsen-Anhalt war überreich an Arbeit. Die Geschäfte wuchsen reißend

und erforderten eine erhebliche Vergrößerung der Geschäftsstelle. Der kräftige Ausbau der weiblichen Abteilungen hat sich bereits bestens bewährt. Arbeitsmarkt und Arbeitsnachweis standen völlig im Zeichen des Krieges. Darum fand die Vermittlung der männlichen Arbeitskräfte rasch (auf 48 578 gegen 70 008 in 1915 und 88 751 in 1914). Der Ausgleich des Arbeitsmarktes beschränkte sich nicht auf das Verwandtschaftsgebiet; es mußten auch aus Thüringen, Schlesien und dem Königreich Sachsen Arbeiterinnen herangezogen werden, um die drängende Nachfrage zu decken. Folgende Zahlen zeigen die Veränderung in der Vermittlung von weiblichem Personal. Ueberhaupt wurden vermittelt in den Jahren 1913, 1914, 1915, 1916: 26 085, 31 615, 30 987, 35 967. Die Vermittlung von Dienstboten ist dauernd zurückgegangen von 12 281 auf 9527, die der Aufwartungen ist ungefähr auf gleicher Höhe geblieben, die der Arbeiterinnen dagegen von 8927 auf 15 821 emporgeschritten. Ein besonders wichtiger Gesichtspunkt wird hierbei mit allem Nachdruck verfolgt: die Erhaltung der weiblichen Arbeitskräfte auf dem Lande und die Wiederaufnahme frei werdender Arbeiterinnen auf das Land und in die Landwirtschaft.

Die Vermittlung der Kriegsbeschädigten wurde mit allem Nachdruck in den der Arbeit gesteckten Grenzen betrieben. Die Gesamtzahl der vom Arbeitsnachweis erzielten Vermittlungen von Kriegsbeschädigten stieg im Berichtsjahr auf 1402 gegen 856 im Vorjahr.

## Wahlkreis Wolmirkeht-Neuhaldensleben.

Wolmirkeht, 19. Juli. (Die öffentliche Versammlung) war gut besucht. Genosse Dürre ließ die in die Kriegesjahre durch die Verarmung ehren. Genosse Friede als tätiges Mitglied der Lebensmittelkommission referierte über die Maßnahmen, die durch den Krieg herbeigeführt sind und die der Krieg noch bringen wird. Die Kommission würde gern der Bevölkerung mehr Lebensmittel geben, aber es geht nicht; es müßte sogar noch mehr zu sparen versucht werden. Das neue Schlachthaus in Wolmirkeht ist bald fertiggestellt, dann gibt es eine Einzelfleischmühle. Die Metzgereibetriebe müssen zusammengelegt werden, um eine bessere Ausnutzung der Materialien zu erzielen. Von den Vertretern der Arbeiterschaft wird alles getan, um nach Möglichkeit eine gerechte Verteilung stattfinden zu lassen. Eine regelmäßige Diskussion schloß sich an über die Versorgung mit Brot, Butter, Kartoffeln, Äpfeln, Grundbesitz und über die Einbürgerung. Alle diese Fragen wurden erörtert und soweit es möglich war, von den Genossen Friede und Dittler beantwortet. Die Versammlung hat viel zum gegenseitigen Verstehen beigetragen. Es wurde gewünscht, öfter solche Versammlungen stattfinden zu lassen. Genosse Dittler wies noch auf den Wert der „Volkstimme“ hin, in der die wirkliche Stimmung des Volkes zum Ausdruck kommt, und forderte auf, nicht zu erlahmen in der Verbreitung unserer Presse.

## Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 19. Juli. (Ausgabe von Lebensmittelfarten.) Am Freitag von 11 bis 1 Uhr erfolgt die Ausgabe von neuen Lebensmittelfarten sowie Bezugskarten. Lebensmittelfarten erhält jeder Haushaltungsvorstand so viele, wie die Haushaltung Mitglieder hat. Für Kinder im ersten Lebensjahr werden zwei Lebensmittelfarten zugewiesen. Zum Nachweis des Alters des Kindes, für welches zwei Lebensmittelfarten beantragt werden, ist Geburts- oder Taufschein vorzulegen. Von den Bezugskarten erhält jeder Haushalt nur eine. Die Ausgabe erfolgt in denselben Stellen, in welchen die Brotmarken ausgegeben werden. Die Bezugskarte hat fast nur Gültigkeit für eine gesamte Haushaltung. Sie dient zur Entnahme von Waren, die im Einzelhaushalt nur in geringer Menge verbraucht werden, wie Gemüse, Mehl usw. Der Haushaltungsvorstand ist verpflichtet, den von ihm nicht unterhaltenen Haushaltungsgliedern auf deren Verlangen ihre Lebensmittelfarten auszuhandigen. Zum Empfang der Bezugskarte ist nur berechtigt, wer beim Empfang derselben mindestens 4 Kalenderwochen Aufenthalt in Burg hat.

(Frühkartoffeln.) Am Freitag nachmittag kommen in den amtlichen Kartoffelverkaufsstellen Frühkartoffeln zur Abgabe. Die Abgabe erfolgt — soweit der Vorrat reicht — nur auf Bezugskartons Nr. 1 (und der Quittung über denselben) vom neuen Lebensmittelfartenheft. Auf den Bezugskartons Nr. 1 entfällt 1 Pfund Kartoffeln. Vor der festgesetzten Verkaufszeit erfolgt die Kartoffelabgabe auf keinen Fall.

# Das Wiedersehen.

Von N. Archipow.

I.

Walodja Strumilin hielt in seinen Händen das bedeutungsvolle Papier, das er sich durch mühsame Arbeit und durch große Opfer der Eltern als Ausweis einer abgeschlossenen Gymnasialbildung erworben hatte. Er war der älteste Sohn einer vierköpfigen Familie. Der Vater hatte eine kleine Konfektion in einer Fabrik und mußte mit seinem geringen Einkommen die große Familie ernähren.

Alle Kinder besuchten die Volksschule, nur für Walodja wurde durch Entbehren die Möglichkeit der höhern Bildung beschafft. Der Vater wiegte sich in der sonnigen Hoffnung, seinen Sohn als Doktor zu sehen. Während der ganze Kinderkauf in einem Zimmerchen zusammengedrängt war, hatte Walodja seine eigene kleine Kammer, die wie ein Heiligtum von der guten Mutter geheiligt wurde. Außer dem Vater durfte niemand die Schwelle dieser Studierkammer betreten.

Zur Feier des Tages war das kleine Stübchen ganz besonders nett aufgeräumt, und selbst Walodja, der wenig Sinn dafür hatte, bemerkte, daß nach der Wachsrunderde ein blühendes Stübchen auf dem Tische lag.

„Gratuliere Dir herzlich zum glücklich bestandenen Examen!“ sagte der Vater zur Tür herein kommend mit feuchtem Blick und lächelte und streifte den Sohn. „Geziellich jetzten sich alle zu Tisch. Die Mutter war so aufgeregt, daß sie bestreift nach dem Suppenöffel grüßte und der Vater lachend ausrief:

„Gut mit Dir, Tochterchen, Du hältst ihn ja in der Hand!“

Dann wandte er sich an Walodja und sagte:

„Nicht nur ich zum Examen mit Dir antworten. Du bist ja nun schon Student! Sieh mal, diese kleine Flasche Wein habe ich vor drei Jahren gebracht und sie sollte auf diesen glücklichen Augenblick warten, da wir das kostbare Zeugnis der Reife sehen können. Leere weiter, mein Sohn, arbeite und vergiß nicht uns — Deine Mutter.“

Vater und Sohn tranken an. Walodja glaubte einen ganz neuen Ausdruck im Antlitz des Vaters zu sehen. Bislang erzählte er ihm stets mürrisch und ungerade gegen die anderen Kinder. Allerdings mag daran wohl die Landarbeit schuld sein, zu der der Vater sich nach der Heimkehr vom Kontor begab und müde morgens in aller Frühe heimkehrte.

Die medizinische Fakultät in Moskau wird doch wohl nicht überfüllt sein!“ sagte der Vater, nur um über den geliebten Gegenstand zu sprechen. Bald nach dem Essen entfernte er sich und kam nach einer Weile mit einem zunden Kasten in der Hand zurück. Darin befand sich eine Studentenumise, die er nach dem Maße der Gymnasialumise maß gefaltet hatte. Walodja legte sie mit innigem Behagen auf und schaute erdend in den Spiegel. Strahlend blühten die Eltern ihren lieblichen Sohn an, der auf einmal so männlich blickte aus. Schwester Sorja klaffte vor Freude in die Hände, und die anderen Geschwister taten dasselbe. Mit einem Seufzer des Bedauerns erblickte der Vater gegen sechs Uhr, um seiner nächsten Beschäftigung nachzugehen. Eine Stunde später mußte Walodja sich nach dem Stadtpark begeben, wo alle Abiturienten ein Stelldichein verabredet hatten.

III.

Ein Toast folgte dem andern. Walodja fühlte sich in dieser Umgebung des Glanzes bedrückt und führte nur widerwillig das Glas an die Lippen. Ausnahmeweise hatte der Vater ihm heute schon ein Glas Wein kredenz, während er ihm sonst stets einschärfte, keinen Alkohol zu sich zu nehmen. Aber wie die Kameraden ihm so lustig zuranken, mußte er mit ihnen antworten, bis der Kopf ihm in die Hände ging. Es war keine unangenehme Empfindung, und er hatte plötzlich auch das Bedürfnis, etwas Schönes zu sagen und seiner gehobenen Stimmung einen Ausdruck zu verleihen. Erregter, unheimlich Tonos begann er:

„Meine Freunde, ich war nie ein Redner, aber heute möchte ich es ausprobieren, daß ich meine ganze Jugend bisher in einem halbdundeligen Kämmerchen und auf der Schulbank verbracht. Jetzt aber fühle ich, daß draußen noch eine andre Welt vorhanden ist. Ich fühle die Augen und sehe die herrlichen Werke von Raphael, Velasquez, Rembrandt, ich höre die Sinfonien von Beethoven, Mozart und Haydn. Der ganzen Harmonie des Weltalls laßt uns entgegensteilen und unter Knien vor ihr beugen!“

„Wahns, Strumilin, der reine Demoszenes, es lebe die Schönheit und Harmonie!“

Verlegen stieß Walodja mit den Kameraden an in dem Bemühen, nicht das deutlich dargelegt zu haben, was er eigentlich sagen wollte. Der rothäugige Ordinarius Somow, der die Kneipe der Abiturienten mitmachte, schien es zu erraten und wandte sich freundlich an ihn mit den Worten:

„Du wirst noch von schönen, reinen Gedanken erfüllt und müßt mit meine eigene Jugend in Erinnerung. Vor zwanzig Jahren schäufte ich mich an, ein Kulturträger zu sein und wurde — ein Trunkenbold.“

Es wurde immer lauter und wüthet im Zimmer, und die angebeirten Jünglinge begannen miteinander zu streiten über den Sinn und Wert der Schönheit und Harmonie. Endlich sagte der Kneipe von ihnen, der schon zweiundzwanzig Jahre zählte: „Trinken wir auf das Wohl der Frauen, auf die Freuden des Lebens!“ Brillend nimmten die andern ihm bei, und auch Walodja ergriff gern sein Glas und dachte an die kleine Gymnasialin Sinesjka, die ihm nicht gleichgültig war. Andre Frauen kannte er noch nicht. Der Ordinarius Somow schaute gedankenvoll zur Erde und murmelte mit schwach beweglicher Zunge: „Kinder, hört, was ich Euch rate: werdet Aerzte, Advokaten, Kaufleute, nur um Himmels willen keine Pädagogen.“ Man kann wohl einmal trinken... doch wißt Ihr, meine Geliebteste, im vorigen Jahr erkrankte ich einer von der feinsten Klage und in diesem Jahre erholte ich mich zwei bei uns, drum werde — keine Lehrer!“ Er trank wieder einen vollen Potal aus und war dann kaum noch seiner Sinne mächtig.

„Gehen wir in ein Lokal, wo es schöne Mädchen gibt!“ rief jemand aus, und es wurde plötzlich still. Walodja ergriff und sagte: „Ich kann nicht... ich fahre nicht mit...“

„Du fährst, das wäre Verrat, wenn wir fahren, so müssen es alle tun.“

IV.

Walodja war im Begriff, vom Wagen herunterzuspriegen, doch zu der Scham gefellte sich die Neugierde. Somow, der in der

frischen Luft wieder zu sich gekommen war, ahnte, was in dem Jüngling vorging, und beruhigte ihn:

„Rege Dich nicht auf, mein Sohn. Du kannst in dem Lokal, das wir besuchen wollen, eine Tasse Kaffee trinken und heil an Leib und Seele wieder von dannen gehn!“

Walodja, der ein Singen und Klagen vom Alkohol im Kopfe spürte, nahm sich vor, in seinem stillen Kämmerlein all die erregten Fragen durchzubedenken, die ihn jetzt beunruhigten, ohne daß er jedoch insjande wäre, die verschiedenen Begriffe auseinanderzusetzen.

Man kam vor das Haus gefahren, das das Ziel der Reize war. Der Abiturient Archipow rief mit aller Gewandtheit dem Kellner zu:

„Geben Sie Kaffee und Bier, und nicht zuwenig, und so dann sorgen Sie für angenehme, schöne Gesellschaft... verstanden?“

Als Walodja, der vor Unbehagen die Augen geschlossen hatte, plötzlich vier gepuzte junge Damen erblickte, glaubte er Masken vor sich zu haben. Erst machte sich eine allgemeine Verwirrung geltend, dann aber trat eine Vertraulichkeit ein. Nur ein ganz junges Mädchen, das Prosja genannt wurde, blieb wie angewurzelt an der Tür stehen, bis ihr Blick sich auf Walodja heftete. Ehe er sie noch recht bemerkte, ließ sie auf ihn zu, faßte seine Hand und flüsterie:

„Kein Brüderchen und ich, wir blieben, zwei arme Waisen, allein in der Welt. Als er starb, war ich ganz verlassen und fiel gemeinen Leuten in die Hände!“

Tiefes Mitleid ergriff sein Herz, und zugleich kannten ihn die schönen, fliehenden Augen von Prosja. Er glaubte um Hilfe schreien zu müssen, so elend war ihm auf einmal zumute. Mit einem Aufwand von Gelassenheit erhob er sich und wollte aus der betäubenden Atmosphäre fliehen. Er meinte erstehen zu müssen.

„Da ist endlich der Kaffee!“ rief eine Stimme. Walodja hörte gar nicht auf die Worte, aber mit halbem Bewußtsein über die Tür, durch die ein alter Mann im schwarzen Frack mit einer Tablette in der Hand eintrat. Und ebenso halbbewußt schaute er in das ruhige Antlitz dieses grauen Mannes.

Aber plötzlich scheint ihm dieses Gesicht so bekannt, so ernstlich vertraut. Ein Schauer riefet durch seinen Körper. Seine Augen bohrten sich in das ruhige Gesicht; mit den tiefen, grauen Augenbrauen. Seine Sinne sind aufs allergeringste gespannt und — „Vater!“ — fährt er auf, wie mit einer ganz fremden Stimme, während weiße Flecke des Entsetzens sein junges Antlitz bedecken.

Der Mann im Frack, gewohnt ruhig und gelassen seine Tablette zu tragen, wirft einen raschen Blick nach dem Jüngling und — tragend fällt ihm die Tablette mit den Kaffeekannen, Tassen und Töpfeln aus den Händen.

Walod... murmelt er mit blutlojen, bebenden Lippen. Es wurde ganz still im Zimmer. Alle händen berrührt unter dem Eindruck des Vorgangs, der leicht erschütternd wurde.

Walodja lief auf die Straße hinaus. Er konnte kaum atmen. Die Augen nach der aufgehenden Sonne richtend, drückte er mit zitternden Händen die neue Studentenumise und murmelte derzweifelnd:

„Was soll ich tun, wo soll ich bleiben? Ich muß dieser Qual des Lebens entfliehen, aber wohin? wohin?“

(Städtischer Lebensmittelverkauf.) Auf...  
abgabe der Quittungen in den...  
Gommern, 19. Juli. (Spurlos verschwunden) ist der...

### Wahlkreis Fischersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 19. Juli. (Mehr Kartoffeln.) Die der...  
Wahl entweder ein halbes Brot oder ein Pfund Mehl ausgegeben...

### Wahlkreis Kalbe-Fischersleben.

Fischersleben, 19. Juli. (Ein anschauliches Lager...  
von Lebensmitteln) eroberte die Polizei bei einer Durchsuchung...

(Vertrauter Verkehr mit einem Kriegsgefangenen.) Die Ehefrau...  
hat am 23. Mai intimen Verkehr mit einem Kriegsgefangenen...

(Wegen schwerer Verletzung) eines Landwirts...  
wurde die Arbeiterin Julia P. von hier zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Stajfurt, 19. Juli. (Die Felderhähne) nehmen in...  
erschreckendem Maße überhand, noch mehr als vorausgesehen war.

(Neue Kartoffeln.) je Kopf 2 Pfund für 25 Pfg...  
weber in Anführung der Stadt von Gledermann, Schölin, Schäfer...

(Sauerstoff) in den einschlägigen Gemüsen zum...  
Preis von 2 Pfg. für das Pfund und in der Menge von 1/2 Pfund...

(Zucker) wird wieder abgegeben, und zwar 2 Pfund...  
auf den Kopf, aber nur bis zum nächsten Mittwoch.

(Gründelose) auf die Abschnitte 3 und 4 mag bis zum...  
Sonntag einbezogen sein. Von Montag an können die Abschnitte...

(Das Ende der Kirchenglocken!) Der Soldaten...  
kommandant sagt, das sie 1. u. geduldet seien. Sie ihrer kriegerischen...

### Wahlkreis Gröden-Verberg.

Gröden, 19. Juli. (Sozialdemokratischer Verein.)...  
Der nächste Mitgliederversammlung findet am Sonntag, d. 20. Juli...

(Das noch zu haben ist.) Der Polizei ist ein...  
Kuchen ein Stück in der Hand, der einen Zentner Mehl und...

(Zugzwang.) 18. Juli. (Sozialdemokratischer Verein.)...  
Im Sonntag findet abends 8 1/2 Uhr im Lokal „Der...  
Friedrich“ eine Mitgliederversammlung statt.

### Wahlkreis GutsMuths-Gardelegen.

Gardelegen, 19. Juli. (Sozialdemokratischer Verein.)...  
Da heute Abend zum letzten Mal ein gemeinsames...  
Vereinsmitglied abwesend war, wurde heute...

(Die neuen Reichsfleischarten) sind festgelegt...  
und müssen bis zum 21. Juli abends 5 Uhr abgeholt sein.

(Nichtpreise.) Für die Stadt Gardelegen sind nach...  
stehende Nichtpreise für Schuhwaren-Ausstellungen festgestellt worden:

### Sport und Spiele.

Bundes-Turnfahrt. Die Vorbereitungen zu der am Sonntag...  
den 22. Juli stattfindenden Bundes-Turnfahrt für den 2. Bezirk vom...

Es wird gespielt von 5 bis 6 Uhr Schlagball: Groß-...  
Ottersleben und Sudau im Spielfeld Nr. 1; Schiedsrichter: Dantert.

Die Zeitverteilung muß von den Mannschaften streng beachtet...  
werden. Es steht zu erwarten, daß nicht nur die Turner, sondern...

### Kleine Chronik.

Wort und Selbstmord eines Postagensen. Der Postagen...  
und GutsMuths Kasse in GutsMuths bei Rinteln er...

Für 10000 Mark Kleider erbenet. In dem...  
Damenkleidergeschäft und Damenschneiderei von Hogen...

Strafverurteilung in Gießen. Am...  
Kleidergeschäft wurde in Gießen der vom Schwurgericht wegen...

Schmerzvolles Dahinscheiden einer Familie. In...  
GutsMuths bei Altenleben verlor der Schuhmacher...

„Die dicken Tannen“ im Harz. Das...  
Waldgebiet, das in den Harzgebirgen GutsMuths wohl einzig dast...

Via nova Kampfmittel. Am...  
Anfang einer treueren Zeitung veröffentlichte eine...

Was er verheimlicht anzusehen...  
Gut der große Heberjochbauer aus der Unterjochbojzone...

„Spielen Sie nicht mit“...  
einen verheerenden Unwetter. Wir möchten...

„Was...“...  
eroberte der Postagen, „ich bin klug...  
dann ist es ja...“

Eingegangene Druckschriften. Von...  
unseren Lesern wurden uns folgende Druckschriften...

Sozialdemokratische Bibliothek. I. Band...  
Karl Kautsky: Die deutsche Sozialdemokratie im Weltkrieg...

Eingefandt. Für diese...  
übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Zur Gemüseverteilung. Innerhalb...  
Zustände bei der Verteilung von Gemüse an die Kleinhändler...

Der Weltkrieg. Eine reich illustrierte...  
Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914.

Grundlagen des Jurisprudenz. Material...  
für eine politische Neugestaltung von Dr. jur. Moriturus...

Die bekannte Parzelle-Mentenart...  
ist im 29. Jahrgang erschienen und wird...

Das Einmachen ohne Zucker. Unter...  
diesem Titel veröffentlicht der Dessauer...

Eingefandt. Für diese...  
übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Zur Gemüseverteilung. Innerhalb...  
Zustände bei der Verteilung von Gemüse an die Kleinhändler...

Ein Kleinhändler. Das liegt...  
im Interesse einer schnelleren Abfertigung.

Bereins-Kalender. Wagenbauer...  
Frankfurt 2. Generalversammlung am...

Briefkasten. P. R. Nach...  
Ihren Angaben ist eine nähere Feststellung nicht...

Kriegsinvaliden Nr. 100 Leopoldshall. Einen...  
Verband für Kriegsbeschädigte gibt es nicht.

Halberstadt. Dem...  
Monument der Volkstimme nicht monatlich...

Wasserstände. + bedeutet über...  
- unter Null.

Ort	18. Juli	19. Juli	20. Juli	21. Juli
Züben	+ 0,13	+ 0,11	0,02	-
Gröden	+ 0,62	+ 0,71	-	0,09
Zrotha	+ 1,34	+ 1,30	0,04	-
Verberg	+ 0,38	+ 0,40	-	0,02
Kalbe	+ 1,36	+ 1,36	-	-
Halbe	+ 0,18	+ 0,16	-	0,02
Gröden	+ 0,08	+ 0,03	-	0,05
Karlsruhe	- 0,78	- 0,78	-	-
Brandis	- 0,29	- 0,32	0,03	-
Melch	+ 0,29	+ 0,14	0,15	-
Leinroth	- 0,71	- 0,75	0,04	-
Künig	-	-	-	-
Gröden	- 1,77	- 1,80	0,03	-
Zrotha	- 0,08	-	-	-
Verberg	+ 1,19	+ 1,04	0,05	-
Kalbe	+ 0,37	+ 0,34	0,03	-
Halbe	+ 0,45	+ 0,43	0,02	-
Gröden	+ 0,42	+ 0,45	-	0,03
Verberg	+ 0,58	+ 0,58	-	-
Kalbe	+ 0,98	+ 0,95	0,03	-
Gröden	+ 0,41	+ 0,49	-	0,06
Karlsruhe	+ 0,57	+ 0,54	0,03	-
Brandis	+ 0,11	+ 0,12	0,01	-
Melch	+ 0,28	+ 0,28	-	-
Leinroth	+ 0,22	-	-	-
Künig	- 0,03	- 0,04	0,01	-

Wettervorhersage. Freitag...  
den 20. Juli: Hochdruck, Bewölkung, etwas kühler...

Standesamtliche Nachrichten. Ragdeburg...  
18. Juli. Todesfälle: Friederike geb. Diederich...

Ebenburg. 18. Juli. Todesfälle: Emma...  
geb. Schmidt, 72 J. 5 M. 5 T. Arbeiterin...

Sudau. 18. Juli. Todesfälle: Friedrich...  
geb. Schmidt, 65 J. 9 M. 16 T. Cantus...

Gröden. 18. Juli. Todesfälle: August...  
geb. Schmidt, 76 J. 10 M. 6 T. Arbeiterin...